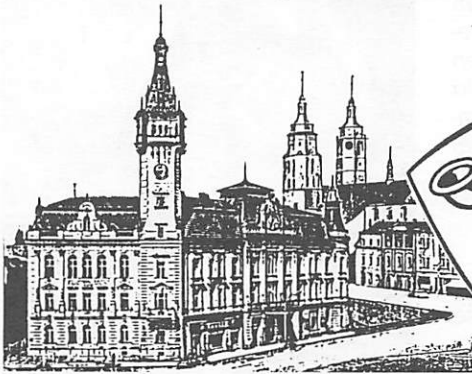
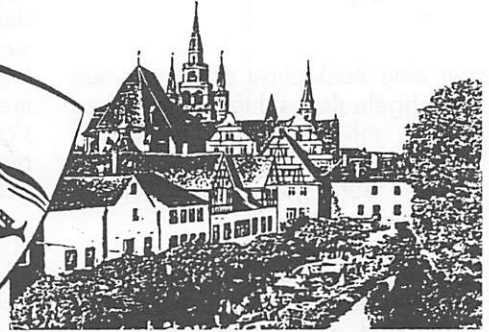
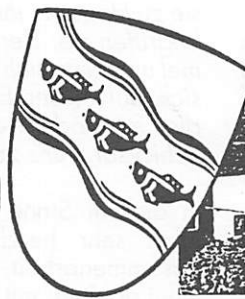


Der Jägerndorfer

Mitteilungsblatt des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft
Ansbach-Jägerndorf e. V.



Heimatstadt Jägerndorf



Patenstadt Ansbach

12. Jahrgang

Dezember 1998

Folge 23

Weihnachten erleben – aber wie?

Ich bin mir wohl bewußt, daß es auch für einen eloquenten Redner gar nicht so einfach ist, für Menschen in unserer modernen Welt ein passendes und zugleich richtungsweisendes Wort für Weihnachten zu finden.

Gerade wenn man in den Wochen vor Weihnachten die vielen müden, abgehetzten Menschen in den Geschäftsstraßen unserer Städte beobachtet, all die Menschen, die sich da schieben und drängen, um noch schnell das eine oder andere für ein Geschenk unter dem Christbaum zu erstehen, dann spürt man, daß von einer Festtagsstimmung nicht die Rede sein kann und erst recht nicht von einem Gedanken an das Geheimnis der Weihnacht.

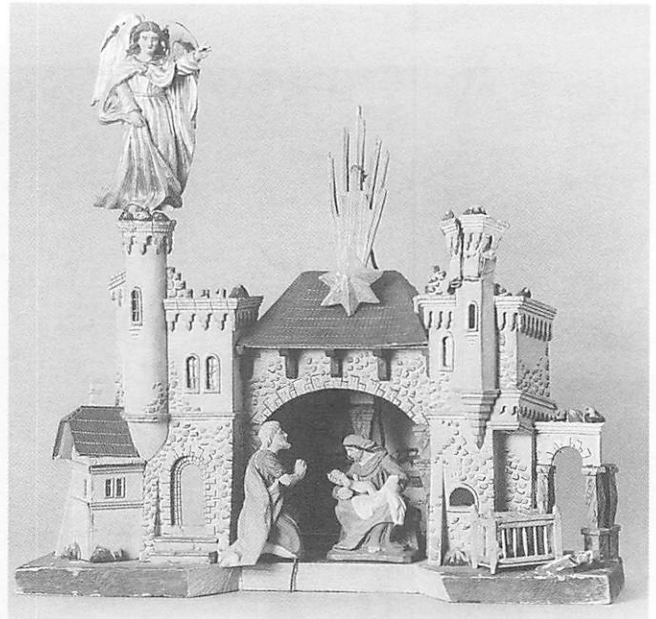
Das Weihnachtsgeld, verlängerte Ladenzeiten, Werbung, die diversen weltlichen Weihnachtsfeiern, der Brauch des Schenkens und Beschenktwerdens verwandeln für viele das Christkind zu einem bloßen „Christkind“. Dies kam einmal treffend anlässlich eines Weihnachtsbesuches zum Ausdruck. Ein Besucher hatte gerade die Wohnung betreten und stand auf dem neuen Perserteppich, um ein neues Gemälde zu bewundern. Und da sagte der Gastgeber, „Mein lieber Freund, du stehst auf einem Christkind und schaust auf zu einem Christkind.“ Damit möchte ich den schönen weihnachtlichen Brauch des Schenkens und Beschenktwerdens nicht in Frage stellen. Auch die heilige Familie ließ sich beschenken mit Gold, Weihrauch und Myrrhe. Oder wenn wir auf Jesus schauen. Hat er nicht selbst das Geschenk der Einladung zu Gastmählern bei Zöllnern und Sündern angenommen? Freuen wir uns, daß wir anderen an Weihnachten etwas schenken können und auch selbst beschenkt werden. Aber freuen wir uns ganz besonders über das eigentliche Weihnachtsgeschenk der Liebe Gottes, daß Christus, der Gottessohn uns geschenkt wurde und wir seine Liebe auch in unserer so Liebe-leeren Zeit weitergeben dürfen. Und so erbitte ich für uns alle die Liebe des Gotteskindes und sein Geleit

auch weiterhin für alle guten und schweren Tage mit den Worten eines Liedes:

„Ich möchte, daß einer mit mir geht,
der's Leben kennt, der mich versteht,
der mich in allen Zeiten kann geleiten.
Ich möchte, daß einer mit mir geht,
der auch in dunklen Stunden mir verbunden ...“

In heimatlicher Verbundenheit wünscht Ihnen allen eine
gesegnete Weihnacht!

P. Otto Heißig
Kurat i. R. und Spiritual, Kloster Zangberg
Mühdorf/Jägerndorf



Ausschnitt aus einer Hauskrippe – Sprachinsel Iglau
1700–1900 (entnommen aus Sudetendeutscher
Postkarten-Kalender „Heimat in Bildern“)

Grußwort von Oberbürgermeister Ralf Felber

*Liebe Jägerndorfer aus Stadt und Kreis,
liebe Mitglieder des Freundeskreises
Ansbach-Jägerndorf,*

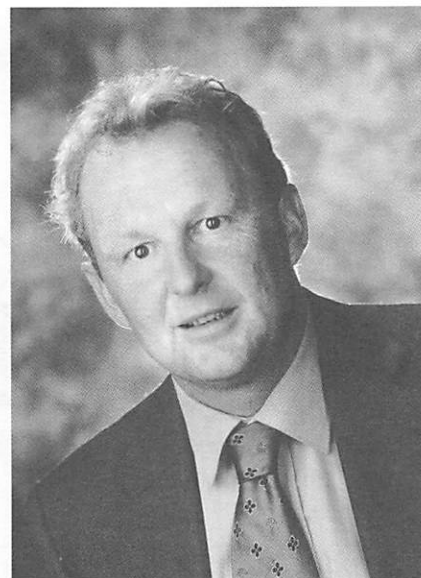
statt eine Rückschau auf unser nun fast abgelauenes Jubiläumsjahr zu halten, möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die – wie ich meine – sehr gut in die Vorweihnachtszeit paßt:

Es waren einst zwei Mönche, die lasen miteinander in einem alten Buch, daß es am Ende der Welt einen Ort gäbe, an dem der Himmel und die Erde sich berührten. Sie beschloßen, ihn zu suchen und nicht umzukehren, ehe sie ihn gefunden hätten. Und sie durchwanderten die Welt, bestanden unzählige Gefahren, erlitten alle Entbehrungen, die eine Wanderung durch die ganze Welt fordert, und alle Versuchungen, die einen Menschen vom Ziel abbringen können. Eine Tür sei dort, so hatten sie gelesen. Man brauche nur anzuklopfen

und befinde sich bei Gott. Schließlich fanden sie, was sie suchten. Sie klopfen an die Tür und drückten bebenden Herzens die Klinke nieder. Und als sie eintraten, standen sie zu Hause in ihrer Klosterzelle. Da begriffen sie: Der Ort, an dem Himmel und Erde sich berühren, befindet sich auf dieser Erde an der Stelle, die Gott – oder wenn Sie wollen: das Schicksal – uns zugewiesen hat.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen allen sehr herzlich für die gute Zusammenarbeit und Ihr Engagement danken, mit dem Sie sich auch in diesem Jahr wieder für unsere Patenschaft eingesetzt haben. Mein besonderer Dank gilt all jenen Mitgliedern, die für die Vorbereitung der Jägerndorfer Tage und für die Betreuung der Jägerndorfer Heimstube wieder viel Freizeit geopfert haben.

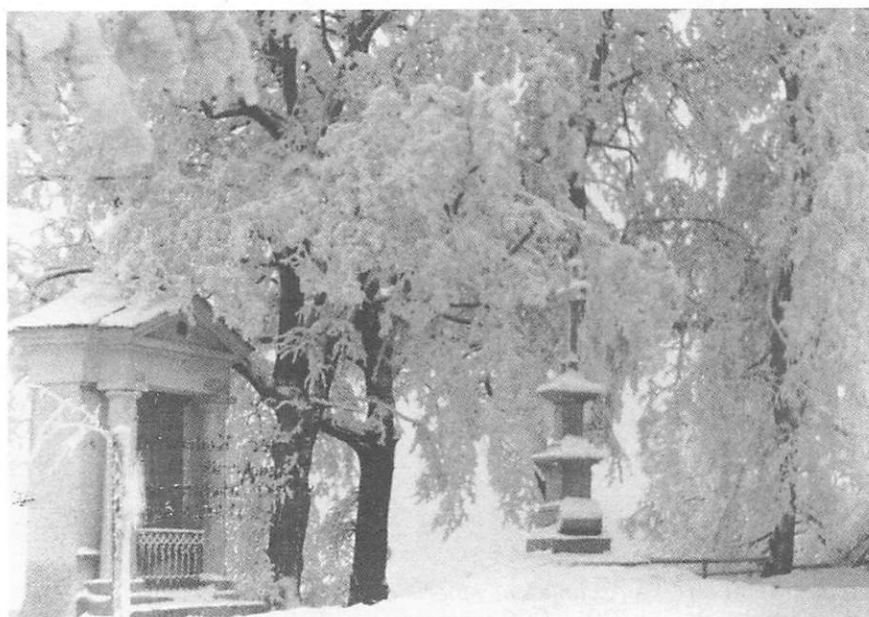
Ich wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen eine besinnliche Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest, erholsame Feiertage und ein gutes neues Jahr!



In der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen in Ansbach verbleibe ich Ihr

Ralf Felber

Heimat, Weihnacht, Erinnerungen . . . Gefühlsduselei?



Kapelle mit Marienkreuz am tief verschneiten Burgberg

Ich meine „Nein“! Vielleicht haben wir gerade im Zurückdenken die Kraft gefunden, die uns ein neues Zuhause schaffen ließ, in dem wir uns jetzt wohlfühlen.

So wünsche ich Ihnen allen, liebe Landsleute, beim nachdenklichen Zurückerinnern eine schöne, gesunde und friedliche Weihnacht, die Sie, so hoffe ich, im Kreise Ihrer Lieben feiern und froh genießen können, um wieder neue Kraft für ein weiteres Jahr zu schöpfen.

Ihre

Margot Rödl
1. Vorsitzende des Freundeskreises
zur Förderung der Patenschaft
ANSBACH-JÄGERNDORF E.V.



Schatten und Licht

Liebe Landsleute,

Die Advents- und Weihnachtszeit steht vor der Tür und wir werfen den Blick zurück auf das Jahr 1998, das sich dem Ende nähert.

Nach den bewegten Zeiten der politischen Umwälzung 1989/90 und den Jahren des Ringens um die deutsch-tschechische Erklärung scheint nun zunächst eine gewisse Ruhe in die sudetendeutsche Frage eingekehrt zu sein. Oft ist es aber so, daß wichtige Veränderungen sich ohne große öffentliche Aufmerksamkeit, ja manchmal fast lautlos, vollziehen. Und solche Entwicklungen hat es auch im zurückliegenden Jahr gegeben.

Anfang dieses Jahres begannen die Vorverhandlungen zum EU-Beitritt der Tschechischen Republik. Dies begrüßen wir, allerdings ist die Europäische Union nicht nur eine Wirtschafts- und Währungsgemeinschaft, sondern vor allem eine Rechts- und Wertegemeinschaft, deren geschriebene und ungeschriebene Regeln auch für die Tschechen Geltung behalten müssen. Bei den diesjährigen Verhandlungen wurde zunächst nur verglichen, inwieweit der Rechtsbestand der Union von der Tschechischen Republik inzwischen umgesetzt wurde. Die Zwischenbilanz der EU Anfang November fiel ernüchternd aus: Es bedarf – auch aus einer Reihe anderer Gründe – noch erheblicher Anstrengungen seitens der CR und mit dem Beitritt ist kaum vor dem Jahr 2004 zu rechnen. Dabei standen die wirklich heiklen Themen – etwa der Umgang mit den Minderheiten und die Benesch-Dekrete – noch gar nicht auf der Tagesordnung.

Die eigentlichen Beitrittsverhandlungen mit der CR beginnen in diesen Tagen. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hält es für absolut notwendig, daß dabei auch die Benesch-Dekrete und das sog. Amnestiegesetz auf den Tisch kommen, und daß am Ende deren Aufhebung steht. Die Chancen dafür sind gestiegen, nachdem das Europäische Parlament im April d. J.

auf Betreiben unseres Landmanns Bernd Posselt einen Beschluß gefaßt hat, daß die Aufhebung diskriminierender Bestimmungen Voraussetzung für den Beitritt zur Union sein muß.

Die Debatte um die Dekrete hat nun erfreulicherweise auch in Österreich eine neue Qualität bekommen. Vor wenigen Wochen forderte Verteidigungsminister Fasslabend – übrigens selbst ein Sudetendeutscher – die Aufhebung der Dekrete vor dem EU-Beitritt des Landes. Der sozialdemokratische Kanzler Klima wollte zwar keinen Zusammenhang mit dem Beitritt herstellen, aber er verurteilte die Dekrete eindeutig und bezeichnete sie als ein Problem im österreichisch-tschechischen Verhältnis. Und erst vor wenigen Tagen hat sich in der Slowakei eine neue Regierung gebildet, der zwei Minister der ungarischen Volksgruppe des Landes angehören. Bekanntlich waren auch die in der Slowakei lebenden Ungarn von den Benesch-Dekreten betroffen. Sie fordern ebenfalls deren Aufhebung.

Diese Entwicklungen sind um so höher einzuschätzen, als unsere Volksgruppe von der neuen deutschen Regierung leider kaum überzeugende Aktivitäten zur Unterstützung unserer berechtigten sudetendeutschen Anliegen zu erwarten hat. Es gibt Aussagen, die zumindest finanzielle Kürzungen, vielleicht aber auch Absichten in Richtung einer Schlußstricherklärung denkbar erscheinen lassen. Im rechtlichen Sinne kann es aber gar keinen Schlußstrich geben, was auch der neuen Regierung bekannt sein dürfte. Und nach allem, was wir in den vergangenen Jahren hinnehmen mußten, kann uns die Aussicht weiterer bundesdeutscher Nadelstiche nicht mehr entscheidend treffen. Die Weichen in der sudetendeutschen Frage werden längst nicht mehr nur in Prag und Bonn gestellt. Die Internationalisierung der sudetendeutschen Frage ist zum Glück deutlich fortgeschritten. Auch in Straßburg und Brüssel, in Wien und München oder auch in Genf und Washington

fallen wichtige Entscheidungen in unserer Sache.

Im übrigen hoffen wir, daß die neue Bundesregierung, die, wie frühere Bundesregierungen aufgrund des geleisteten Amtseides die berechtigten Interessen aller Deutschen wahrzunehmen hat, nicht an früheren Äußerungen einzelner Politiker der heutigen Regierungskoalition zum sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis festhalten wird.

Liebe Landsleute, ein Rückblick auf das abgelaufene Jahr wäre unvollständig ohne Erinnerung an die wichtige, einstimmig getroffene Entscheidung der UNO-Menschenrechtskommission in Genf vom April dieses Jahres. Darin wurde jede Form von Vertreibung für völkerrechtswidrig erklärt und das Rückkehrrecht aller Vertriebenen und Flüchtlinge sowie Rückgabe oder wenigstens Entschädigung für verlorenes Eigentum gefordert. Diese Aussagen der Vereinten Nationen gelten keineswegs nur für die Zukunft. Die Menschenrechtskommission hat Vertreibungen sogar als Verbrechen qualifiziert, die unverjährbar sind und deren Ergebnisse nicht anerkannt werden dürfen.

Eine weitere wichtige Entscheidung ist erst vor wenigen Tagen in Washington gefallen: **Der amerikanische Kongreß verlangt nun die Rückgabe oder Entschädigung aller entschädigungslosen Enteignungen in Mittel- und Osteuropa seit der NS-Zeit.** Der Kongress beruft sich dabei auf Entscheidungen der OSZE. Er lehnt jede Diskriminierung ab und betont, daß der Wohnsitz und die Staatsbürgerschaft kein Hinderungsgrund für die Eigentumsrückgabe sein darf. Nach dem Willen des amerikanischen Kongresses müßten also auch die deutschen Vertriebenen in die Wiedergutmachung der Enteignungen einbezogen werden. Auch wenn materielle Erwägungen für uns nicht im Zentrum stehen, sind wir zutiefst dankbar für diese unüberhörbare und mächtige Stimme zugunsten von Recht und Gerechtigkeit.

Natürlich wissen wir als Realisten, daß es nun darauf ankommt, die Ent-

scheidungen der UNO-Menschenrechtskommission und des amerikanischen Kongresses in die politische Wirklichkeit umzusetzen. Dies wird nicht von heute auf morgen möglich sein. Die deutschen Politiker täten daher gut daran, diese vielfältigen Entwicklungen stärker zu beachten und die Konsequenzen daraus zu ziehen. Die Ziele der SL sind Zukunftsziele: Wir wollen unverändert die Wiederherstellung der zerstörten Gemeinschaft von Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern auf der Grundlage von Wahrheit und Recht. Niemand muß uns belehren, daß es kein Zurück in vergangene Zeiten gibt. Wir wollen die Zukunft unserer Heimat gleichberechtigt mitgestalten, und wir wollen dies im Rahmen eines auf festen moralischen und rechtlichen Grundlagen geeinten Europas. Unsere Politiker brauchen mehr Mut, diese Ziele

glaubwürdig zu vertreten. Daß der Wähler dies honoriert, haben wir zuletzt in Bayern eindrucksvoll sehen können.

Im Blick auf das kommende Jahr möchte ich Sie jetzt schon auf den Sudetendeutschen Tag hinweisen, es wird der fünfzigste sein. Wir wollen ihn gleichermaßen als großes Jubiläum und als vertrautes Familienfest feiern. Schon jetzt bitte ich Sie darum, in Ihrer Familie und in Ihrem Verwandtenkreis auf dieses Ereignis hinzuweisen.

Liebe Landsleute, ein offener Blick auf die derzeitige Lage unserer Volksgruppe zeigt also gleichermaßen Licht und Schatten. Man kann heute wohl wieder sagen, daß unter dem Strich die günstigen Entwicklungen überwiegen. Ohnehin sollten wir die Welt nicht auf die große Politik beschränken, schon gar nicht in der Weihnachtszeit. Es

gibt immer wieder neue Lichtblicke. Daß dies auch in Ihrem persönlichen Lebenskreis so sein möge und Sie gemeinsam mit Ihren Angehörigen und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest verbringen können, wünsche ich Ihnen, liebe Landsleute von ganzem Herzen, ebenso wie viel Gesundheit, Glück und Erfolg im neuen Jahr.

In heimatlicher Verbundenheit

F. Neubauer

Franz Neubauer
Staatsminister a.D.
Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe

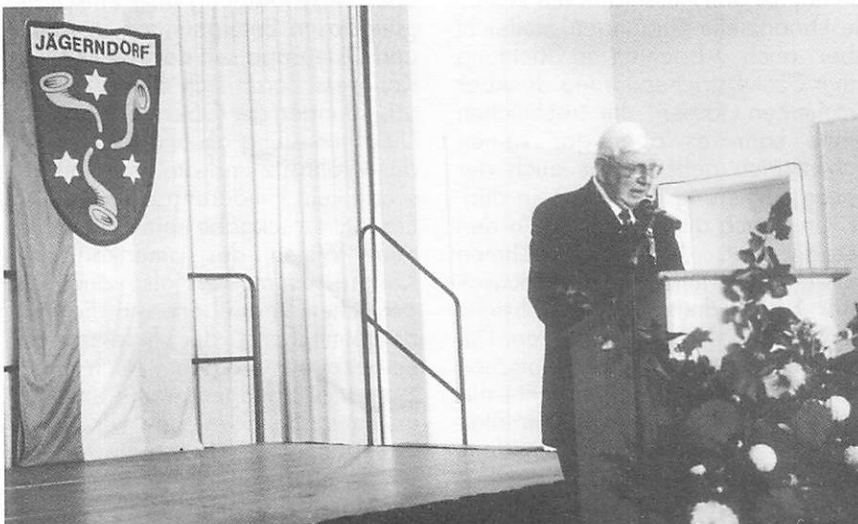
Die Jägerndorfer Tage 1998 in Ansbach

Die Jägerndorfer Tage im Jahre 1998 fanden diesmal anstatt im Spätsommer, wie es bisher üblich war, am 19. und 20. September statt. Die 1250-Jahr-Feier der Stadt Ansbach hatte das nötig gemacht. Ob dieser Herbsttermin beibehalten werden wird, wird die Diskussion der Vereinsmitglieder ergeben. Manches spricht dafür, manches – man denke nur an die Unbeständigkeit des Wetters – dagegen. Mit dem Wetter hatten die Jägerndorfer Tage im Jahre 1998 allerdings Glück. Rechtzeitig zum Beginn des Festes

schwenkte das schreckliche Regenwetter auf sonnige Tage um. Allerdings blieb es recht kühl, was aber nicht stören konnte, da man sich sowieso meist in geschlossenen Räumen aufhielt. Nur zum Spaziergang im Park an der Orangerie mußte man sich etwas wärmer anziehen. Die Pflanzenpracht allerdings war auch in diesen frühen Herbsttagen noch begeisternd.

Weniger Glück hatten die Jägerndorfer Tage allerdings mit ihrem Ablauf. Die Vorsitzende des Vereins Förderung der Patenschaft Ansbach-

Jägerndorf, Frau Rödl, hatte sich einen Beinbruch zugezogen. Dazu kam dann noch eine weitere Erkrankung. Sie konnte an den Tagen nicht teilnehmen. Die Begrüßung der Gäste mußte ein Mitglied des Vereins, **Herr Fritz Pelikan**, übernehmen. Stellvertretend für alle anwesenden Gäste begrüßte er nur den Oberbürgermeister der Patengemeinde Ansbach, **Herrn Ralf Felber**. Vorweg dankte er jenen, die zum Gelingen der Jägerndorfer Tage beigetragen hatten, den Künstlern, deren Werke in der Ausstellung zu sehen waren, die im Rahmen des Festes stattfand und die anwesend waren, **Herrn Erich Schickling**, **Herrn Helmut Wiedra** – dieser hatte auch die Ausstellung geplant und unter großen Mühen aufgebaut, und **Herrn Herbert Zimmer**. **Frau Gertrud Wiedra**, eine ausstellende Künstlerin, konnte leider an der Eröffnung nicht teilnehmen. Weiter dankte er auch der **Pianistin Frau Ulrike Meyer**, die die Eröffnung mit Stücken von Bach, Schumann und Schubert musikalisch umrahmte. Ihr sehr energisches Spiel begeisterte die Zuhörer in hohem Maße. Er dankte auch **Frau Dr. Margrit Lurz**, die später in die Kunstaussstellung einführen sollte. Besonderen Dank sprach er auch **Herrn Blank**, dem Patenschaftsbeauftragten der Stadt Ansbach, aus,



Herr Fritz Pelikan bei der Eröffnungsansprache



Oberbürgermeister R. Felber/Ansbach bei seiner Festansprache

ohne dessen Hilfe das Fest nicht hätte stattfinden können. Sodann verlas er noch ein Grußwort des Bundesministers Carl-Dieter Spranger, des Wahlkreisabgeordneten von Ansbach.

Danach trat **Herr Ralf Felber, der Oberbürgermeister von Ansbach** an das Mikrofon. Seine sehr klaren und eindrucksvollen Worte wurden von allen Zuhörern dankbar aufgenommen.

Am Schluß der Veranstaltung führte Frau Dr. Margrit Lurz sehr geschickt in die Ausstellung ein, die eröffnet werden sollte. Sie beschäftigte sich mit dem Problem des modernen Künstlers und mit seinem Werk.

Dann wurde die Ausstellung eröffnet. In der Begrüßung hatte der Sprecher betont, daß die bisherigen Ausstellungen sich vor allem mit der Geschichte der Jägerndorfer und der Sudetendeutschen im Allgemeinen beschäftigt hatten, daß die diesjährige Ausstellung aber vor allem als Dankesgabe der ehemaligen Jägerndorfer an die Ansbacher zu betrachten sei, die zeigen wollten, daß sie in ihrer neuen Heimat neue Impulse empfangen und verarbeitet haben. Die Ausstellung selbst war sehr klar gegliedert und aufgebaut. Sie fand großes Interesse. Bis zum 27. September blieb sie stehen und war täglich geöffnet.

Am Samstagnachmittag, am Abend und am Nachmittag des 20. September fanden sich in der Orangerie Verwandte, Nachbarn und alte Freunde zusammen. Inzwischen waren ca. 200 Landsleute aus Stadt und Kreis Jägerndorf zusammengekommen, die den grünen Saal der Orangerie füllten. Sie alle begrüßte

Herr Klaus Dieter Breitschwert, Bürgermeister der Stadt Ansbach und MdL mit freundlichen und verständnisvollen Worten und versicherte die Patenkinder der Stadt Ansbach seiner Unterstützung, aber auch der bereiten Hilfe der Stadt in den Belangen der Jägerndorfer. Seine Worte



Frau Ulrike Meyer am Klavier

wurden mit dankbarem Beifall gehört. Den Festvortrag, eingeleitet von **Herrn Rudolf Neugebauer**, hielt **Herr Badenheuer, Pressesprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft**. Manches von dem, was gesagt wurde, so hörte man von interessierten Zuhörern, klang allerdings ein bißchen arg optimistisch.

Am Vormittag des Sonntags fand das Totengedenken auf dem Ansbacher Friedhof statt. In traditioneller Weise wurde der Toten in der Hei-

mat und der Opfer der Vertreibung gedacht. Danach fanden sich die Teilnehmer des Treffens zu einem Gottesdienst in der Ludwigskirche zusammen.

Das Fremdenverkehrsamt der Stadt Ansbach hatte als Begleitung der Jägerndorfer Tage einige Veranstaltungen angeboten. Zu nennen wären nur eine Stadtführung, die Frau Frank gestaltete. Sie fand bei den Teilnehmern großes Interesse und große Begeisterung. Am späten Sonntagvormittag fand in der Ansbacher Residenz die Abschlußveranstaltung der 1250-Jahr-Feier statt. Nach einem wohl gelungenen Konzert – es wurden Werke eines zeitgenössischen Ansbacher Komponisten gespielt – fand eine Schloßbesichtigung statt. Leider war hier der Andrang zu groß. Man konnte sich nicht so recht mit den Kunstwerken auseinandersetzen, die in der Zeit der barocken Ansbacher Markgrafen geschaffen worden sind.

Trotz des unglückseligen Sterns, unter dem die Jägerndorfer Tage des Jahres 1998 standen, darf man sagen, daß sie wieder guten

Anklang gefunden haben.

Nachzutragen ist hier noch, daß gleichzeitig mit den Jägerndorfer Tagen auch ein Heimattreffen der Pickauer und eine Zusammenkunft der Ortsbetreuer aus dem ehemaligen Kreise Jägerndorf stattfanden.

Fritz Pelikan

Laudatio

Sehr geehrte Damen und Herrn,

Dr. Margrit Lurz/Hoffmann
München-Gauting



Frau Dr. Lurz/Hoffmann bei ihrer Laudatio

gerne habe ich auf die Anfrage von Frau Rödel nach Ansbach zu kommen zugesagt, und erinnerte mich sogleich an einen früheren Besuch hier, anlässlich einer Ausstellungseröffnung mit Arbeiten von **H. Schickling** und **H. Schinzel**. Dies ist lange her und ich machte damals die Reise mit meinem Vater, **Gerhard Hoffmann**, dem ein oder anderen besser als Pimmes bekannt. Wie sie sehen gibt es eine Tradition, die die Familie Hoffmann-Lurz mit Jägerndorf verbindet. Soviel zu meiner Person.

Ich begrüße also herzlich alle Besucher, Künstler und Organisatoren dieser Veranstaltung.

Ja, was erwarten Sie nun von mir zu hören? Oft steht man als Betrachter, zumindest seit Kandinsky's Tagen, vor einem Werk und stellt sich die Frage, was habe der Künstler sagen wollen? Steht das Werk in einem Zusammenhang mit Werken anderer Künstler? Wie und wo lebt der Künstler, hat seine Herkunft eine Bedeutung, und viele Fragen mehr? **H. Schickling**, **Frau Gertrud Wiedra** (Fritz Wiedra), **Helmut Wiedra** und **Herbert Zimmer** haben hier ihre Arbeiten zusammengetragen.

Wir haben also eine Gruppe von 4 Künstlern, die zwischen 1924 und 1927 in oder bei Jägerndorf gebo-

ren wurden. Zu diesem Phänomen möchte ich einen kurzen Exkurs unternehmen. Nach Pinder „Das Problem der Generation“ gibt es sogenannte Zeitcharaktere. Es gibt sie, obwohl wir sie ganz selbstverständlich im Laufe der Zeiten verschieden ansehen, und also eine objektive, allein gültige Ansicht von ihnen nicht erreichen können. Ihr Anblick steht unter perspektivischen Gesetzen – wie auch „Stile“ (die viele ja mit „Zeiten“ zu identifizieren wünschen). Wichtig ist also der Betrachtungsstand. Es ist so, daß der Zeitpunkt der Geburt bestimmte Stimmungen, Grundgefühle wie Probleme bedingt. Der Einzelne ist unversetzbar und empfängt sein Lebensproblem von Geburt wegen, das heißt er ist schicksalsbestimmt. „Die Generationen“ haben normalerweise überwiegend einheitlichen Problemcharakter, d.h. eine Generation ist zwar noch nicht Stil, aber doch ein Stilwert.

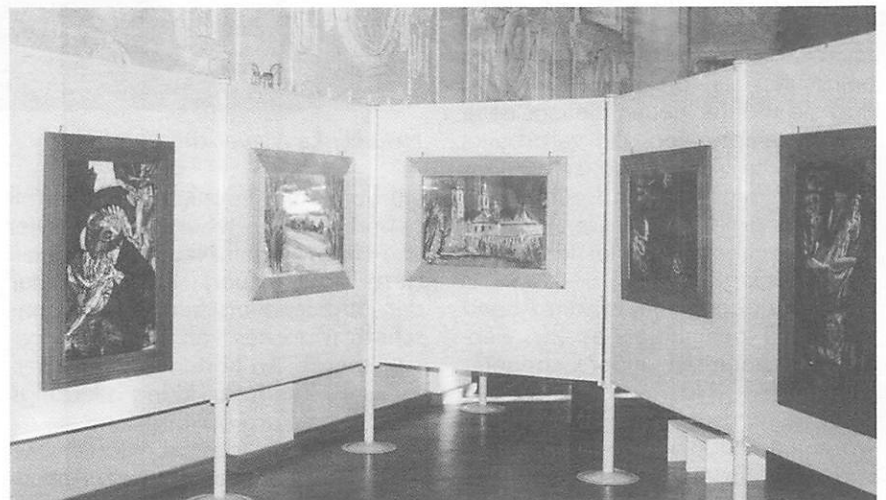
Dies soweit als Vorgesdanken zur Ausstellung unserer 4 Künstler, die eine gleiche Heimat hatten und nach dem Krieg verschiedene Wege gingen, an verschiedenen Orten ansiedelten und dort mit ihren Familien lebten und arbeiteten und ganz in ihrer neuen Umgebung eine neue Heimat suchten. Herr Schickling, der an der Kunstakademie in München als Meisterschüler bei Prof. Hillebrand oder Herr Wiedra, der an der Kunstschule Parish in München sowie bei Prof. Unold und Ernst Weil studierte, verloren sich aus den Augen. So auch Fritz Wiedra mit seiner Frau Trude Wiedra, die sogar ihren Cousin jahrzehntelang nicht mehr getroffen hatten. Alle nahmen also diese Ausstellung zum Anlaß, sich wieder zu treffen, und ich finde dies ein Phänomen, daß eine solche

Ausstellung unter anderem auch wichtig macht. Zur Vorbereitung dieser Laudatio erinnerte ich mich an einen Besuch vor ca. 15 Jahren bei Herrn Schickling in seinem Haus in der Nähe von Ottobeuren. Sehr früh hat hier Schickling mit seiner Ehefrau Inge und später mit seinen 3 Töchtern selbst ein Haus gebaut, das Erwin Birnmeyer so beschreibt: „Mehr als ein Haus ist es, eine Art Urzelle für Menschen, Gärten, Palmen, Pfauen – und Bilder, bekrönt von einem viergeschoßigen Turm neben einer Kapelle.“ Wenn man an dieser Stelle einige Zeit verweilt, wird einem sehr schnell klar, daß E. Schicklings Leben und Kunst eins sind „alles in allem“, die Pfauen, die Palmen, die vorbeifließende Günz, die ganze Landschaft kommen in Schicklings Arbeiten immer wieder vor, genauso wie die Türme der Abtei Ottobeuren am südlichen Horizont von seinem Anwesen.

E. Schickling vergleicht sein Kunst-



schaffen mit Träumen, mit dem Flügelschlag des Schmetterlings, jenem Schmetterling, dem er als Bub in seiner ersten Heimat Jägerndorf hinterherlief. Nicht gewollte Kompositio-



Arbeiten von E. Schickling

nen entstehen, sondern voller Stauen und Gottesfurcht des Künstlers mit starkem Gefühl für Zusammenhänge entstehen die Bilder wie Schöpfungen eher unbewußt. „Wenn ich male, dann mal ich nicht, sondern es malt in mir“, sagte Schickling anlässlich einer Sendung im Programm Bayern 2, die Bayernchronik am 5. 7. 1997.

Satte, kräftige Farben rot, weiß, grün (die pfingstliche Farbe nach dem Buch Esther) leuchten auf. Die meisten der hier gezeigten Arbeiten sind Hinterglasbilder. Schickling malt überwiegend hinter Glas. Das bedeutet, daß das Ergebnis seines Tuns auf der anderen Seite des Glases zum Vorschein kommt. Was zuerst hinten ist, wird vorne sein. Das Hinterglasbild wirkt nur im auffallenden, nicht im durchscheinenden Licht, wie das Glasgemälde. Es ist also eine Malerei in umgekehrter Schichtenfolge. Das Bild wird, wie gesagt, seitenverkehrt erscheinen. Schickling hat u. a. auch Landschaften hinter mundgeblasenes Glas gebannt. Wie er die Leuchtkraft der Farben auf dem leicht welligen Danziger oder dem sogenannten wilden Goetheglas erzeugt, bleibt sein Werkstattgeheimnis. Soviel zur Technik. Ähnlich wie z. B. auch bei Chagall gewinnt das Metamorphosische eine große Bedeutung in Schicklings Lebenswerk. Angesiedelt zwischen Glaube, griechischer Philosophie, jüdischer Weisheit und Dichtung (hier dominiert Hölderlins Dichtung) verbindet Schicklings Kunst Erinnerungen an die Heimat, die Kindheit mit Gegenwärtigem, das freilich oft genug den Charakter des Philosophischen gewinnt. Ulrike Meyer, die seit Jahren das umfangreiche Gesamtwerk von Erich Schickling dokumentiert, sagt: „Der Zugang zu seinen Bildern hat u. a. mit seiner Sinnfrage des Lebens zu tun. Die Verquickung von Glaube-Mythologien im Zusammenhang mit dem Christentum ist vielleicht ein ganz neuer Weg, den er in seinen Bildern beschreitet.“ (Einzelne Bilder in der Ausstellung hat Frau Meyer im Untertitel ausführlicher erklärt.)

Die Arbeiten Pickau 1947 und Karmel/Pickau. Ersteres malte Schickling vor der Vertreibung und zeigt den Blick aus dem Schlafzimmerfenster der Eltern mit Blick auf die Pickauer Kirche.

Das Karmelbild (Schicklings Tochter Veronika gehört dem Karmelkloster in Speyer an) zeigt die Ottobeurer Kirche, Pickauer Kirchtürme – Ottobeurer Kirche, alte – neue Heimat!

Visionen sind es, die Schickling schafft. „Mir ist es wichtig, den geheimen Sinn, der in uns angelegt ist, durch die Malerei zu erhellen. Unmittelbar ist immer wieder das Glas des Medium, welches mich fasziniert, nicht Abbilder zu schaffen, sondern im Gleichnis des Transzendenten in mir und in allem innezuwerden“, sagt Schickling selbst.

Die Technik der Hinterglasmalerei habe ich schon beschrieben. Sie ist eine alte Technik, die wir seit dem 14. Jahrhundert aus Italien überliefert finden. Dort handelt es sich überwiegend um biblische Szenen. Im 19. Jahrhundert erreicht das Hinterglasbild eine Renaissance durch Marc und Kandinsky und den Murnauer Kreis.

Gertrud Wiedra, vielleicht manchen



als Kinzel Trude besser bekannt, hat nun diese alte Technik, die sich früher auf die nähere Umgebung von Glashütten konzentrierte, für sich neu entdeckt und arbeitet seit vielen Jahren als Restauratorin dieser alten Volkskunst.

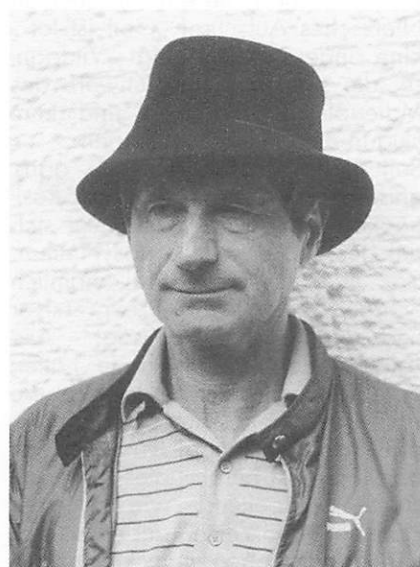
Das Talent zum Malen entdeckte sie schon sehr früh und lernte nach der Flucht in Hildesheim als Modezeichnerin. Danach schuf sie in Weiler im Allgäu Ölbilder, bis sie sich ganz auf Hinterglasbilder aus aller Welt spezialisierte. Im Auftrag des deutschen Goetheinstituts, wie auch des auswärtigen Amtes restaurierte sie, und schuf nach alten Vorbildern, Hinterglasbilder. Sie bestückte Ausstellungen in der ganzen Welt, um das alte deutsche Volksgut bekannt zu machen. Die Arbeiten waren nicht nur in Europa wie Paris, Bordeaux oder Wien, sondern auch in Peking, Tokio, Bombay und Kalkutta



Arbeiten von Frau Wiedra

zu sehen. Ihr Mann unterstützte sie, indem er einerseits alte Glasscherben sammelte, andererseits die entsprechenden Rahmen für die religiösen Bilder schaffte. Früher gab es nämlich den eigenständigen Beruf des Rähmchenmachers. **Fritz Wiedra** zimmerte die Rahmen nach alter traditioneller Handwerkskunst. So entstand eine Gesamtkomposition mit Bild und guckkastenartigen Rahmen. Die Arbeiten, die hier zu sehen sind, stammen aus verschiedenen bayerischen Gegenden. Nummer 14 zeigt zum Beispiel die Krönung Mariens aus Murnau, Seehausen. „Das Original schuf die Familie Gege, sie war eine bekannte Malerfamilie. Die meisten Bilder zeigten biblische Szenen, nehmen aber auch den Zeitgeist mit auf, z. B. Nummer 21, der hl. Georg aus Murnau. Georg trägt ein römisches Rittergewand. Der Drachenkämpfer versinnbildlicht den Kampf der Gottesgetreuen gegen den Satan und seine Kräfte.“

Helmut Wiedra, unser 3. Künstler,



arbeitet mit ganz anderen Materialien und Techniken. Er wurde 1925 geboren, und nach dem Krieg bzw. nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft gestaltete sich sein Leben ganz anders als geplant. Er übernahm nicht das Geschäft seines Vaters, sondern erlernte den Beruf des Graphikers. Heute ist er Mitglied im Berufsverband Bildender Künstler, der deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, und weiteren Verbänden im In- und Ausland. Außerdem war er Gründungsmitglied der Künstlergruppe Art-cell bei München, mit der er zusammen ausstellte. Seine Arbeiten waren auch schon im Haus der Kunst in München zu sehen. Seine Exponate hier variieren von der Kleinplastik aus Bronze zur Eisenplastik. Vervollkommen wird diese Reihe mit einigen Gemälden. Doch beginnen wir chronologisch mit der Kleinplastik. Die bewußte Reduzierung der Größe einer Arbeit, bei konsequenter Durchformulierung von Form und Raum zieht hier den Betrachter in seinen Bann. Wir können die Arbeiten von allen Seiten betrachten, aus dem Kontext herauslösen, scheinbar in die Hand nehmen und in neue Zusammenhänge bringen. Die ausdrucksstarken Einzel- wie Gruppenplastiken reihen sich hier aneinander „Ein Menschenhaufen“, gestaltet wie ein „Kollektivleib“, schmiegt sich aneinander oder bäumt sich auf. In gewisser Weise handelt es sich hier um „Randmenschen.“ Ihr Blick schweift ins Leere, die Menschen stehen in einer Art Isolation. Menschen wie du und ich, eine säkularisierte Nachfolge biblischer Verstoßener. Sie rühren den Betrachter an. Nachdenken überkommt uns, wenn wir diese Gruppe betrachten, die sich nicht sieht noch hört, sie erinnert eher an Nietzsches Aufschrei „Gott ist tot“. Eine andere Plastik zeigt Wildgänse, die sich über die Schwere des Materials hinwegheben und zum Flug in eine neue Welt starten. Seit 1986 arbeitet Wiedra ganz anders. Er läßt das Gefühl der Resignation nach dem Krieg hinter sich auf der Suche nach etwas Neuem. Das neue, alte Material, nämlich Schrotteile, gestaltet er expressiver und dynamischer. Er sagt: „Alle Teile, die ich sehe und finde, hatten bereits eine Funktion in der Industrie als Maschinen, Autos oder Gebrauchsgegenstände. Das, was ich dort finde, ist bereits totes Material. Durch Bearbeitung, wie Erhitzen, Hämmern und Verschrauben wird es wieder zum Leben erweckt.“ Im Mit-

telpunkt steht der Mensch. Wiedra reduziert und abstrahiert zu archaisch wirkenden Figuren, aber er arbeitet nicht abstrakt. „Man soll sich, nach seiner Aussage, immer etwas vorstellen können. Dies sehen wir auch bei seinen Bildern. Das Experiment zählt, ob er alte Dosen zerknüllt oder expressionistische oder surrealistische Bilder malt. Seine Arbeiten bleiben abbildend, sind nicht konkret, nur sich selbst meinend, indem sie Material und Thema zugleich sind.

Dies ist auch für **Herrn Zimmer** ein wichtiger Aspekt. Er, wie Wiedra auch Wahlmünchner, hat erst im Ruhestand Zeit gefunden, sich der



Malerei zu widmen. Er hat jedoch immer gemalt, und wer sein Haus in München besucht, wird dort zahlreiche Arbeiten an den Wänden sehen, die er wie Kinder hütet. Die frühen Arbeiten sind gegenständlich, schöne, fast idyllische Landschaften, Bauernhäuser und Natur, überwiegend in Öl gemalt. Ein

Gedanke Pinders „zugegeben, daß wir den Trieb zur Sinngebung haben, weil wir ohne ihn als Menschen nicht leben können“ wird für Zimmer zum Leitgedanken. Die hier ausgestellten Arbeiten sind Einzelarbeiten und nicht unbedingt in ein chronologisches Werksverzeichnis einzuordnen. Es sind malerische Spiele mit Farben und Formen, wie z.B. das Bild „der Wasserfall“. Er erinnert an ein Urlaubserlebnis. Das Bild Elektra „ich bin ein Weib und will ein Weiberschicksal“ bekundet Zimmers gute Kenntnis der Geschichte, die er in seine Farb- und Formensprache umsetzt. Er nimmt Vorgaben seiner Vorgänger auf und verwandelt sie durch sein eigenes Können und durch seine gestalterische Kraft und geht somit seinen eigenen Weg, den Weg zur Abstraktion, aber nicht zur abstrakten Kunst. Man wird neugierig sein dürfen, wohin sich Zimmers Arbeiten bewegen. Die geometrischen Formen könnten sich in frei fließende abstrakte Gebilde weiter auflösen. Vielleicht wird er den ihm heute noch unvertrauten Weg gehen.

„Der Akt des Malens“ hat Rene Margritte gesagt „findet seine Erfüllung darin, Poesie sichtbar zu machen und nicht die Welt auf die Vielfältigkeit ihrer materiellen Aspekte zu reduzieren.“ Ich hörte dieses Zitat kürzlich anlässlich einer Ausstellung in München und denke, es paßt auch in diesen Raum. Die Künstler dieser Ausstellung machen in epischer Erzählform die Geheimnisse der Welt sichtbar. Sie sind eingebunden in den Kreislauf des Werdens und Vergehens und der Veränderung, verbunden mit der Natur. In ihrer künstlerischen Tätigkeit steht jeder autonom in der Gruppe, deren Arbeiten sich aber auch schicksalsbedingt ergänzen. Eine benennbare Gegenständlichkeit bleibt das Thema der Ausstellung.



Forderungen an Tschechien beim Treffen der Jägerndorfer

Bürgermeister Klaus Dieter Breitschwert würdigt politische Standfestigkeit der Volksgruppe – Auszeichnung für Margot Rödl

ANSBACH (ab) – An die 200 ehemalige Bewohner der Stadt und des Kreises Jägerndorf kamen am Wochenende zu einem alle zwei Jahre stattfindenden Treffen nach Ansbach. Der Auftakt der Heimattage war die Eröffnung einer Ausstellung mit Werken noch lebender Künstler, die aus Jägerndorf stammen. Höhepunkt der Veranstaltung war am Samstagabend ein Festabend und Wiedersehensfest in der Orangerie. Dabei hielt der Pressesprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Konrad Badenheuer, einen Vortrag zum Thema „Aktuelle heimatpolitische Probleme unserer Volksgruppe“.

Oberbürgermeister Ralf Felber gab bei der Eröffnung der „Jägerndorfer Heimattage“ bekannt, daß die Vorsitzende des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf, Margot Rödl, auf Antrag der Stadt Ansbach das „Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten für Verdienste von im Ehrenamt tätigen Frauen und Männern“ verliehen bekommen hat. Wegen eines Knöchelbruchs konnte Frau Rödl aber nicht nach Ansbach kommen, und so wird die Auszeichnung später überreicht, so Felber. Der Oberbürgermeister dankte auch allen aktiven Mitarbeitern im Freundeskreis, da sie eine wichtige Aufgabe bei der Erinnerung an die alte Heimat erfüllten.



Herr K. Badenheuer beim Festvortrag (Biernoth)

Beim Festabend betonte der Landtagsabgeordnete und Bürgermeister Klaus-Dieter Breitschwert, daß die Arbeit des Jägerndorfer-Freundeskreises in kultureller Hinsicht sehr wertvoll sei und von einer bewundernswerten Heimatverbundenheit und politischen Standfestigkeit zeuge. „Ihnen gelingt es, auch unbequeme Meinungen klar und präzise zu formulieren und sich dabei einer verordneten ‚Political Correctness‘ nicht zu beugen.“ Der Pressesprecher der Sudetendeut-

schen Landsmannschaft, Konrad Badenheuer, sagte, daß in Europa das Recht auf Heimat und die Schutzrechte für Minderheiten noch nicht durchgesetzt seien. Das Unrecht der Vertreibung von mehr als 12 Millionen Deutschen sterbe mit den Betroffenen nicht aus, sondern könne wegen seiner Schwere nie unter den Teppich gekehrt und vergessen werden. Die Tschechische Republik, so Badenheuer, könne sich nicht länger um ein Bekenntnis zum Unrecht der Vertreibung herumdrücken. In diesem Zusammenhang griff Badenheuer den SPD-Politiker Günter Verheugen scharf an, der in einer tschechischen Zeitung gesagt hatte, daß nach einem Wahlsieg der SPD ein Schlußstrich unter das Kapitel Vertreibung gezogen werde. Das Recht auf Heimat gehöre zu den Menschenrechten und sei ein Kriterium für den EU-Beitritt, das die Tschechische Republik bisher nicht erfülle. Der Betreuer des Archivs und der Heimatstuben, Rudolf Neugebauer, berichtete, daß die Bestände der Jägerndorfer Heimatstube aus Memmingen nun in Ansbach zu sehen sind. Dort mußte das kleine Heimatmuseum aufgelöst werden, und einige hundert neue Stücke sind nun in den Heimatstuben im Ansbacher Rathaushof neu zu sehen.

FLZ Nr. 218 Montag, 21. September 1998

Ihnen allen, liebe Mitglieder des Freundeskreises, aber auch allen unseren Landsleuten möchte ich an dieser Stelle einmal mehr herzlich für Ihr Verständnis danken, das Sie durch Geldspenden, aber auch Zusendungen an Erinnerungsstücken und Dokumenten unserer Arbeit entgegenbringen.

Alles, auch die geringste Kleinigkeit hilft, das Andenken an unsere Heimat und unseren Volksstamm zu bewahren und aufzuzeigen.

Ich freue mich, wenn Sie uns weiterhin die Treue halten und noch mehr Landsleute für unser Tun interessieren.

Mein Dank gilt aber auch Herrn Oberbürgermeister Felber, dem gesamten Stadtrat und unserem Patenschaftsbetreuer, Herrn Blank, für ihre verständnisvolle Zusammenarbeit.

Margot Rödl

NACHLESE

zu den Jägerndorfer Tagen in Ansbach 19./20. September 1998



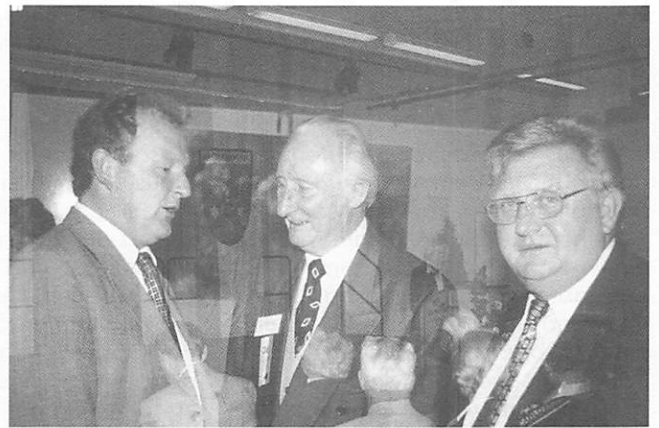
Herr Helmut Wiedra (Mitte) im Gespräch mit Frau Depisch, geb. Fitzke und Herrn Senator G. Klamert
Im Vordergrund eine Skulptur von Herrn Wiedra



Eröffnung der Festtage in der Karlshalle am Karlsplatz



Herr Josef Beyer (Memmingen) und Herr Erwin Meißner (Ansbach) im Heimatmuseum



Oberbürgermeister R. Felber im Gespräch mit Archivbetreuer Herrn Neugebauer und dem Patenschaftsbetreuer S. Blank



Kranzniederlegung beim Jägerndorfer Gedenkstein



Totengedenken am Waldfriedhof beim Jägerndorfer Gedenkstein

Jägerndorf, im Volksmund „Geigladorf“ genannt, ein Nest?

Anmerkungen zum Kulturleben unserer Heimat
von
Bernhardine Karg-Linke
Oberaurach/Jägerndorf

In fast allen Folgen bringt „Der Jägerndorfer“ Berichte über das Leben in der Heimat, über Menschen und Institutionen, Biographien von Künstlern oder anderen herausragenden Persönlichkeiten. Viele davon waren Jägerndorfer von Herkunft und Geburt, manche haben die Schulen der Stadt besucht oder beruflich hier gewirkt. In Folge 12 gab Frau Prof. Herkommer einen Gesamtüberblick über den Musikbereich, den sie aus eigenem Erleben so gut kannte. Wer sich in Stadt und Bezirk jemals auf literarischem Gebiet betätigte, wurde von J. W. König sorgsam registriert und vorgestellt.

Auch über Schulen und Vereine wurde bereits berichtet, ebenso über die Orgelfabrik Rieger, das Museum und das Theater und vieles andere mehr. Wenn man alle diese Beiträge zusammenstellen würde, gäbe das schon ein tragfähiges Gerüst für eine Jägerndorfer Kulturgeschichte, die leicht beweisen könnte, daß diese kleine Provinzstadt eben kein Nest war, daß sie diese abwertende Bezeichnung nicht verdiente.

Nicht nur der Stichwortgeber, ein Konzertbesucher in Brünn, titulierte den Herkunftsort des jungen Gerhard Taschner so, auch anderen Zeitgenossen fiel kein freundlicherer Begriff ein. Schon die Troppauer fühlten sich uns gegenüber als Großstädter, die gern auf Jägerndorf herabschauten. Doch wie kann eine Stadt ihren Ruf, ihr Image verbessern, Vorurteile widerlegen und sich richtig darstellen? Darüber machte man sich seinerzeit im Rathaus wohl keine Gedanken, man war viel zu bescheiden, zu wenig selbstbewußt, um für die Stadt die Werbetrommel zu rühren. Doch es gab gar keinen Grund zu solcher Bescheidenheit, denn die Stadt hatte manches vorzuweisen, worum uns andere Orte beneiden konnten.

Welche vergleichbare – oder auch größere – Stadt im Sudetenland hatte so aktive Vereine wie Jägerndorf? Daß solche auch in anderen Kommunen großen Anteil am kulturellen Leben hatten, ist unbestritten,

aber nur eine Gemeinschaft wie der Jägerndorfer Männergesangsverein hat das schier Unmögliche fertiggebracht, in der damaligen schlechten Zeit das nötige Kapital für ein Schubertdenkmal aufzutreiben. Wo sonst bekam ein so beliebter Schriftsteller wie Peter Rosegger schon bei Lebzeiten ein Denkmal gesetzt, und das von den deutschen Eisenbahnern, nicht von irgendwelchen Bergfreunden oder einer Literaturvereinigung. Wo gab es eine Künstler-Gedenkstätte wie die auf dem Burgberg? Oder welche Stadt konnte sich rühmen, ein so künstlerisches Marionettentheater zu besitzen?

Seine Existenz verdankt diese Miniaturbühne dem rührigen Ortsbildungsausschuß, der sich schon vor der Jahrhundertwende konstituiert hatte. Er sah seine Aufgabe darin, das allgemeine Niveau zu heben. Das begann mit dem Aufbau einer Bücherei, die später die Stadt übernahm; es wurden Vortragsabende und Dichterlesungen veranstaltet, Kunstausstellungen organisiert (Feuerbach und Dürer z. B.). Den Verhältnissen entsprechend, war das Mitteilungsblatt damals recht bescheiden, aber sein Inhalt ist heute interessanter denn je, bewahrt er doch viele Erinnerungen an das kulturelle Geschehen in der Stadt in den zwanziger und dreißiger Jahren. Und gerade diese Zeit von 1918 bis 1938/39 war so überaus fruchtbar, trotz der ungünstigen wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen.

Und welche andere sudetendeutsche Stadt bot mitten im Krieg alle noch verfügbaren Kräfte auf und veranstaltete eine Kulturwoche? Im April 1944 gab es endlich einmal eine Gesamtschau der heimischen Künstler und Kunsthandwerker. Die Besucher konnten in den Werken von Robert Hohlbaum und Erwin Ott blättern, Bilder von Fritz Raida und Strohegearbeiten von Herrn Flechsig bewundern. Leo Kempny war mit entzückenden Bühnenbildentwürfen vertreten; aus der Werkstatt von Walter Krüger stammten Handwebarbeiten, ein großer Bildteppich,

Trachten und der dazu passende Silberschmuck. Und was sich nicht ausstellen ließ, das ließ sich darstellen: das Programm reichte von einer Extraaufführung des Puppentheaters bis zum großen Volkstumsabend mit vielen Mitwirkenden. Glanzvoller Höhepunkt aller Veranstaltungen war ein Konzert mit dem Ehepaar Taschner, das von der Kritik begeistert gefeiert wurde. Daß diese Kulturwoche aber auch ein Schlußpunkt, ein Abgesang war, wer hätte das ahnen können?

Das so sehnlichst erwartete Kriegsende war ein Ende in jeder Beziehung, ein dramatisches Finale, und der Untergang einer kleinen Welt, die einmal die unsere war.

Glücklicherweise hatte der Krieg nicht alles vernichtet. Nach und nach tauchten wieder vertraute Namen auf, doch war es nicht leicht, dort wieder anzuknüpfen, wo das Band zertrennt worden war. Die Fortsetzung des Jägerndorfer Kulturlebens war nun unter völlig veränderten Vorzeichen an einzelne Repräsentanten gebunden. Da fragte einmal jemand nach Dr. Klein und bekam die treffende Antwort: „Er henselt in Gaibach.“ Das heißt, daß es wieder Singwochen gab, die allerdings für viele Interessenten nur schwer oder gar nicht erreichbar waren. Wie einfach war es in der Heimat gewesen ...

Nun aber komponierte Dr. Leonhard Metzner in Kempten, während Dr. Reinhold Netolitzky in Schleswig-Holstein mit seiner Morgenstern-Bühne Erfolge feierte. Fritz Raida waren noch reiche Schaffensjahre im fränkischen Staffelstein vergönnt, doch Erwin Ott nahm der Tod schon bald die Feder aus der Hand. Prof. Ernst Kober mußte sich in Ansbach zunächst mit minderem beruflicher Position begnügen, doch konnte er sich nun nach Herzenslust mit den Zeitabschnitten beschäftigen, wo Ansbacher und Jägerndorfer Geschichte sich berühren.

Damit sind nur wenige Beispiele kurz angedeutet, das Kapitel Nachkriegszeit soll nicht weiter aufgerollt werden. Dieser kleine Rückblick

wollte nur daran erinnern, daß Jägerndorf in früheren Zeiten zu unrecht unterschätzt wurde und daß es sich wirklich einmal lohnen würde, das kulturelle Leben unserer Heimatstadt und alles, was dazu gehörte, genauer zu beschreiben. Denn es sind natürlich in den vergangenen fünf Jahrzehnten immer wieder Einzelveröffentlichungen in vielen Heimatschriften erfolgt, aus denen sich ein rundes Gesamtbild gestalten ließe. Und da nicht jeder Künstler von unserem Stamm internationalen Ruf erlangen konnte und die weniger spektakulären Ereignisse für die Bevölkerung näher und daher vielleicht wichtiger waren, sollten auch diese nicht ausgelassen werden, auch sie gehörten dazu, was Arno Lubos, der Experte für Schlesische Literatur als das „Phänomen der Provinz“ bezeichnet.

Nachtrag

In den verschiedenen Heimatblättern bestimmt immer wieder die zur Verfügung stehende Seitenzahl den Umfang der Beiträge, was dazu führt, daß mancher Abschnitt gekürzt werden muß. So hätte die Theatergeschichte in der Folge 22 des „Jägerndorfer“ noch eine „Zugabe“ verdient, nämlich den Hinweis auf heimische Darsteller. Die Sopranistin Emmy Mihatsch steht zwar im Programm von „Figaros Hochzeit“, aber über ihren Werdegang und den weiteren Lebensweg ist kaum etwas bekannt. Über Karl Maria Artel läßt sich schon mehr sagen. 1898 war er in Jägerndorf geboren, hatte ein reiches Künstlerleben als Operettentenor, Schauspieler, Regisseur bis hin zu Fernsehrollen. In München konnte er sein 50jähriges Bühnenjubiläum feiern, ein Jahr vor seinem Tod. An vielen Bühnen des Sudetenlandes hatte er gewirkt, aber wohl weniger in seinem Geburtsort. Doch wird sich mancher Theaterbesucher noch an seinen „Hockewanzel“ (1944) erinnern.

Verwandschaftliche Beziehungen zu Jägerndorf hatte Winnie Markus. Als junges Mädchen trat sie bei einer Schüleraufführung der Frauen-

fachschule auf, manche damalige Mitwirkende wird sich gern an die Proben mit Sr. Rosaria erinnern. In diese Aufzählung gehört auch die Tänzerin Trude Busch, deren Talent von Prof. Hoerweg entdeckt, ausgebildet und gefördert wurde. Nach dem Studium behielt Mary Wigman sie als Assistentin. Als Lehrerin an der Staatl. Akademie für Tanz und chorische Bewegungsgestaltung konnte sie ihre Tanzkunst an ihre Schüler/innen weitergeben. Ihr früher Tod war schicksalhaft: obwohl sie den Untergang Dresdens überlebte, wurde sie wenig später Opfer eines Bombenangriffs auf das Mainstädtchen Marktbreit.

Dann wäre noch ein Angehöriger der nächsten Generation zu nennen, Pavel Fieber, Schauspieler, Regisseur und Intendant, der nach Zeitungsangaben 1941 „im böhmischen Krnov“ geboren wurde. Einheimische Zeitungsleute können es wohl nicht wissen, daß der Ort zu damaliger Zeit Jägerndorf hieß und keineswegs in Böhmen lag. Beim Stichwort Zeitungsleute taucht ein bekannter Name auf! Carl (Charlie) Weiss, der sich als Fernsehkorrespondent und -moderator einen Namen gemacht hat, hat einige Schuljahre in Jägerndorf verbracht.

Erst in allerjüngster Zeit wurde bekannt, daß ein gebürtiger Jägerndorfer eine große musikalische Karriere in Amerika gemacht hat. Wer kann sich noch an Kurt Behr, Jg. 1911, den Sohn des Kantors der jüdischen Gemeinde erinnern? Er war promovierter Jurist, studierte aber gleichzeitig an der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag. Seine Lehrer waren u. a. der Komponist Fidelio F. Finke und der Dirigent Georg Szell, der von 1929 bis 1937 Leiter der Prager Deutschen Oper war. Kurt Behr wurde dessen Nachfolger, bis die politischen Ereignisse dieser Tätigkeit ein allzu frühes Ende bereiteten. Da er nicht rechtzeitig emigriert war, mußte er in den folgenden Jahren das Schicksal so vieler Glaubensbrüder teilen, das er wie durch ein Wunder überlebte. Über Belgien

kam er durch Vermittlung George Szells in die USA, erhielt 1952 die amerikanische Staatsbürgerschaft. Seinem Namen fügte er den Vornamen Jan bei. Als Pianist und Liedbegleiter machte er sich bald einen Namen und wurde schließlich Assistant Conductor an der Metropolitan Opera in New York, zehn Jahre später, 1962, wurde er zum Associate Conductor ernannt. In den 25 Jahren seines Wirkens an der Met leitete er insgesamt 146 Opern- und Ballettaufführungen. Er starb im Alter von 85 Jahren in New York.

Vergessen dürfen wir aber auch nicht zwei Jägerndorferinnen, die vor noch nicht allzu langer Zeit mit dem Sudetendeutschen Kulturpreis ausgezeichnet wurden. Ich denke da an die Pianistin Poldi Mildner und Frau Prof. Ingeborg Herkommer.

Jägerndorfer Kulturgeschichte – wörtlich genommen – ist sie längst Vergangenheit, ferne Vergangenheit sogar. Die Zeiten, die Voraussetzungen haben sich gewandelt, aber es gibt immer noch Landsleute, die sich auf den verschiedensten künstlerischen Gebieten erfolgreich betätigen, wovon man sich auch heuer wieder bei den „Jägerndorfer Tagen“ in Ansbach überzeugen konnte.

Der Titel zu diesem Beitrag wurde dem Buch „Gerhard Taschner – der legendäre Geiger“ entliehen, das auch mehr zu diesem Thema enthält, um den Lesern, die damit nicht vertraut sind, den Herkunftsort des Künstlers und das damalige soziale und kulturelle Leben wenigstens skizzenhaft vorzustellen.

Hinweis der Redaktion

Zu Gerhard Taschner ist erschienen: **Der legendäre Geiger Gerhard Taschner von Walter Gerstberger** zu beziehen über: Burgberg Verlag – 97508 Grettstadt oder: W. Gerstberger, Egenburg, Glonnstr. 16, 85235 Pfaffenhofen a. d. Glonn
Zu Kurt Behr – Kantor der jüdischen Gemeinde liegt im Archiv ein ausführlicher Beitrag von Prof. Ingeborg Herkommer vor.

MR

Bitte nicht vergessen!

Wenn Sie einen Umzug planen oder sich Ihre Adresse geändert hat, sollten Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mitteilen, um sicherzustellen, daß auch weiterhin „Der Jägerndorfer“ an die richtige Adresse geschickt wird.

Der Freundeskreis der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf, Postfach 1208, 85606 Aschheim, Telefon (089) 90451 24

Gotschdorf und sein Schloß

von Friedrich Pelikan
München/Jägerndorf

Heinrich Schulig beginnt in seinem Buch „Ein Heimatbuch für die Bezirke Jägerndorf und Olbersdorf“ den Abschnitt über Gotschdorf so: „Diese Gemeinde liegt im mittleren Kohlbachtale 405 m über dem Meere und hat einen Flächenraum von 835 ha 35 a 23 qm. Sie grenzt im Süden an Groß-Raaden und Jägerndorf (Mösning), im Norden an Geppersdorf, im Osten an Schönwiese und Komeise und im Westen an Klein-Bressel (Kolonie Kessel).“

Wenn man das Kohlbachtal von seiner Einmündung in die Goldoppa bei Schönwiese hinaufwandert, sieht man, wie sich die Grundstücke der landwirtschaftlichen Betriebe hinter den Wohnhäusern Streifen um Streifen die Berge hinaufziehen. Zwischen den Grundstücken liegen lange Steinhäufen. Die Steine haben die Bauern aus ihren Grundstücken herausgelesen. Der Boden ist sehr karg und arm. Hier wurde auch verhältnismäßig spät gesiedelt. Solche Orte nennt man Waldhufendörfer. Ursprünglich herrschte hier der Wald. Aber Holz war nicht sehr gefragt. Die wenigen Städte, die es in dieser Gegend gab, hatten ihren eigenen Wald – Jägerndorf etwa den Bürgerwald – aus dem sich die Bürger mit Holz versorgen durften. Der Wald, der den großen Grundbesitzern, also dem Adel, gehörte, mußte in Wert gesetzt werden; denn die Grundherren brauchten Geld, um ihren meist sehr aufwendigen Unterhalt bestreiten zu können. Sie mußten Besiedlungspolitik betreiben. Das geschah in weiten Teilen des Kohlbachtales sehr spät. Für die Kolonisierung sorgte vor allem die Familie Skrbensky, die damals – es war im 15. und in den folgenden Jahrhunderten – die Herrschaft Gotschdorf besaß.

Die Gotschdorfer Herrschaft war ursprünglich ein Teil der Herrschaft Geppersdorf, und die war in alter Zeit ein Lehen des Bistums Olmütz. Gotschdorf wurde 1281 erstmals als villa Godescalci erwähnt. Wahrscheinlich war es eine deutsche Niederlassung aus der Zeit des Bischofs Bruno von Schaumburg. Bruno hatte den Bischofsstuhl von 1245 bis 1281 inne. Bei der Teilung des Trop-



Gotschdorf bei Jägerndorf in Schlesien, seit 1831 im Besitz der Familie Graf von Arco

pauer Landes im Jahre 1377 kam Geppersdorf zum Herzogtum Troppau. Dann gehörte die Herrschaft Geppersdorf den Herren von Füllstein. Der letzte Füllsteiner Herr der Gesamtherrschaft Geppersdorf teilte diese unter seinen zwei Söhnen, die aber beide kinderlos starben. Nun kam Gotschdorf an ihre Schwester Mandalena Krawarski von Schlewitz. Diese vererbte sie an ihre Tochter Bohunka, die mit einem Johann Skrbensky von Hriste auf Fulnek verheiratet war. In dessen Geschlecht verblieben Gotschdorf und Moker ununterbrochen bis zum Jahre 1831.

Die Skrbensky gehörten dem alten mährischen, evangelisch gesinnten Adel an. Auf ihrem Besitz wirkten sie im evangelischen Sinne auf ihre Untertanen ein, die auch zum größten Teil der lutherischen Lehre anhängen. Bei der Kolonisierung ihres Grundbesitzes bevorzugten sie evangelische Kolonisten. Während der Gegenreformation beschützten sie ihre evangelischen Untertanen gegen den Willen des Kaisers und gegen die Maßregeln des Troppauer und Jägerndorfer Landesherrn, des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein. Auf die Dauer konnten sie aber die Beschlagnahme der Kirchen in Gotschdorf, Hillersdorf und

Neudörfel, die sie erbaut hatten, nicht verhindern. Diese wurden in den „katholischen Ritus“ übergeführt. Die Skrbensky gründeten oder sie sorgten für die Wiederbesiedlung der verödeten Orte in Hillersdorf, in Neudörfel, in Kreuzberg, in Kuttelberg, in Hirschberg und wahrscheinlich auch in Langendorf und in Klein Bressel (Klein Breslau). Nach dem Tode Maria Theresias und dem Beginn der alleinigen Herrschaft Josephs II. konnten die Protestanten in der Herrschaft Gotschdorf aufatmen, das Toleranz-Edikt erging. In Hillersdorf durfte ein evangelisches Bethaus errichtet werden.

Der letzte Herr von Gotschdorf aus der Familie Skrbensky hatte wohl ein bißchen zu flott gelebt, seine Herrschaft war so hoch verschuldet, daß sie verkauft werden mußte. Am 1. September ging sie in den Besitz des Grafen Karl von Strachwitz über. Dieser überließ sie seiner Tochter Antonia, die mit dem Grafen Heinrich von Arco verheiratet war. Arco war preußischer Staatsangehöriger, er mußte Österreicher werden. Seine preußischen Besitzungen, in „Preußisch Schlesien gelegen“, verkaufte er 1847. Von da an nahm er „für beständig seinen Aufenthalt in Österreich“.

Über die Vorfälle in der Revolutions-

zeit von 1848 berichtet Schulig von einer Geschichte, die Gotschdorf betraf. Damals bestand in Gotschdorf noch das Patrimonialgericht, das ist das grundherrliche Gericht, das in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts durch das Bezirksgericht, oder wie man im nördlichen Deutschland sagt, das Amtsgericht, abgelöst wurde. Sicher kann man die Aufgaben der beiden Gerichte, Patrimonial- und Amtsgericht, nicht ganz vergleichen, lassen wir das aber zur Erklärung so stehen.

Am 1. November 1848 erschien bei dem Patrimonialgericht in Gotschdorf ein Häusler aus Hillersdorf und zeigte an, daß die Hillersdorfer und Heinzendorfer unter Führung des Arztes Lehnert einen Überfall auf die Schlösser in Olbersdorf, Gotschdorf und Geppersdorf planten. Darauf wollte Graf Heinrich von Arco mit seiner Familie sofort nach Troppau, das ihm sicherer schien, abreisen. „Die Abfahrt wurde aber durch den damaligen Kutscher Gottlieb Höfler solange verzögert, daß Gotschdorfer Ansassen Zeit fanden, sich vor dem Schlosse zusammenzuroten. Als der Graf dasselbe verließ, fiel

ein Schuß und verwundete ihm die linke Hand“. Die Verletzung war nicht schwer. Das Geschloß traf zufällig die silberne Taschenuhr des Grafen. Sofort wurde die Nationalgarde zum Schutz des Schlosses aufgeboden. Das Gerücht verbreitete sich, der Graf habe unter die Gardes geschossen und dabei den Ortsrichter getötet. Die Verbreitung dieser Nachricht führte dazu, daß sich etwa 2000 Personen in Gotschdorf zusammenrotteten. Sie drangen in das Schloß ein, erbrachen die Türen und plünderten. Die Nationalgarde von Olbersdorf und eine Anzahl der Grundherrschaft, wohlgesinnter Untertanen, besonders vieler Kuttelberger, stellte die Ordnung wieder her und bewachte bis zum Eintreffen einer Kürassierskadron das Schloß. Graf Heinrich von Arco ging für die nächsten 18 Monate nach Troppau. Die Grundherrschaft war aufgehoben, die Grafen von Arco bewirtschafteten nunmehr allein ihren nicht unerheblichen Grundbesitz. Nach dem Ende des Krieges traf sie, wie alle Bewohner des Jägerndorfer Kreises das schreckliche Los der Vertreibung aus ihrer Heimat.



Für unsere nächsten Ausgaben des „Der Jägerndorfer“ würden wir gern eine Serie über Schlösser rund um Jägerndorf bringen. Falls Sie etwas dazu wissen oder noch Bilder (Fotos, Postkarten) besitzen, freuen wir uns, wenn Sie uns schreiben.

MR

Prof. Dr. Robert Reschnar †

Gedenken und Nachruf

Mit Bestürzung und Trauer haben wir vom Ableben unseres geachteten Mitglieds erfahren.

Robert Reschnar wurde im Jahre 1921 als Sohn der Eheleute Emil und Antonia Reschnar in Jägerndorf geboren. Nach Volksschule und Oberschule – mit Abschluß Abitur 1940 – begann er ein Studium an der Hochschule in Brünn. Leider wurde er aber bereits am 1. 4. 1941 zum Wehrdienst einberufen und kämpfte in Rußland. Als Oberleutnant d. R. wurde er im Oktober 1944 schwerst verwundet. Ein hartes Schicksal hatte ihn getroffen. Doch er bezwang es in bewundernswerter Weise. Nach der Vertreibung aus unserer Heimat, die nicht nur für ihn, sondern für uns alle ein harter Schicksalsschlag war, kam er nach Baden-Württemberg, wo er sich als Werbeleiter bei verschiedenen Firmen zuletzt in leitender Position bei Bosch eine Zukunft erarbeitete.

Er war verheiratet mit Irmtraut, geb. Gröschel, aus Krotendorf. Seine geistige Regsamkeit und Strebsamkeit veranlaßten ihn, noch in reifen Jahren ein Studium zu beginnen und es mit der Promotion zum Dr. phil. „summa cum laude“ anzuschließen. Doch damit nicht genug, errang er danach auch noch den Grad eines Professors.

Robert Reschnar hat sich bald unserem Freundeskreis angeschlossen. Er stand ihm einige Jahre als Beirat im Vorstand mit Rat und Tat zur Seite. Seine zahlreichen Beiträge im „Jägerndorfer“ über Geschichte, Tradition und Persönlichkeiten unserer Heimat kennen alle Leser.

Für sein Engagement schulden wir ihm nicht nur Dank, sondern auch stetes Erinnern. Seiner Gattin und seiner gesamten Familie gilt unsere Trauer und unser Mitfühlen.

Margot Rödl



„Rückgabe oder Entschädigung“

Forderungen des amerikanischen Repräsentantenhauses

(siehe auch Seite 3 – Gruß von Neubauer)

(sdz) – Der amerikanische Kongreß hat sich in seiner Resolution 562 gegen die widerrechtlichen Enteignungen durch Kommunisten und Nationalsozialisten in Mittel- und Osteuropa gewandt. Namentlich erwähnt ist darin auch die Tschechische Republik. Wir dokumentieren im folgenden die Entschliebung des amerikanischen Abgeordnetenhauses im Wortlaut:

Weil totalitäre Regime, einschließlich faschistischer und kommunistischer Diktaturen, unermessliches menschliches Leid und unvorstellbare Verluste verursacht und dabei nicht nur alle erdenklichen Menschenrechte, sondern den menschlichen Geist an sich mißachtet haben; Weil die Schandtaten des Kommunismus insbesondere auf die organisierte und systematische Zerstörung von Privateigentum gerichtet, einschließlich Grundeigentum, persönlichem Vermögen, Geschäftsvermögen und Finanzvermögen im Besitz von Einzelpersonen und Gemeinschaften waren;

Weil die entschädigungslose Enteignung seitens totalitärer Regime oft darauf angelegt war, Menschen aufgrund ihrer Religion, ihrer ethnischen, nationalen oder sozialen Herkunft oder ihrer Opposition gegenüber diesen Regimes zu Opfern zu machen;

Weil bestimmte Personen und Gemeinschaften zweimal ohne Entschädigung enteignet wurden, zuerst durch die Nazis und ihre Kollaborateure und dann durch die darauffolgenden kommunistischen Regimes; Weil Kirchen, Synagogen, Moscheen und sonstige religiöse Besitztümer, ebenso wie Krankenhäuser, Schulen, Waisenhäuser im Eigentum religiöser Gemeinden zerstört oder konfisziert wurden, um die geistige Hingabe und Loyalität religiöser Menschen zu brechen und um Religionsgemeinschaften zu zerstören; Weil Flüchtlinge des Kommunismus

häufig zusätzlich zu ihrer unrechtmäßigen Enteignung gezwungen wurden, ihre Staatsangehörigkeit aufzugeben, um sich selbst und ihre Familie vor Repressalien der Kommunisten, die in ihren Ländern regierten, zu schützen;

Weil die Mitgliedstaaten der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa vereinbart haben, die volle Anerkennung und den Schutz aller Arten von Eigentum einschließlich des privaten Eigentums herbeizuführen oder zu wahren, sowie das Recht auf unverzügliche, gerechte und effektive Entschädigung im Falle der Heranziehung von Privateigentum für öffentliche Zwecke;

Weil die Länder Mittel- und Osteuropas, des Kaukasus und Zentralasiens nach dem Kommunismus in eine Phase des Übergangs und der demokratischen Entwicklung eingetreten sind, und viele dieser Länder bereits mit dem schwierigen und schmerzlichen Prozeß der Bemühung, das Unrecht früherer totalitärer Regimes wieder gut zu machen, begonnen haben;

Weil zahlreiche Länder in Mittel- und Osteuropa Gesetze erlassen haben, die eine Rückgabe von illegal und unrechtmäßig von totalitären Regimes in Besitz genommenen, verstaatlichten, konfiszierten oder auf sonstige Weise enteigneten Gütern vorsehen;

Weil juristische oder administrative Einschränkungen, die vorschreiben, daß Antragsteller Bewohner oder Staatsangehörige des Landes sein müssen, von dem sie die Herausgabe von oder die Entschädigung für unrechtmäßig enteigneten Besitz fordern, willkürlich, diskriminierend und völkerrechtswidrig sind;

Weil Rechtsstaatlichkeit und demokratische Normen verlangen, daß die Tätigkeit der Regierungen und ihrer Verwaltungsbehörden in Übereinstimmung mit den von den Parlamenten oder gesetzgebenden Kör-

perschaften erlassenen Gesetzen ausgeübt wird, wobei diese Gesetze ihrerseits den internationalen Menschenrechtsnormen entsprechen müssen.

Darum wurde beschlossen, daß das Repräsentantenhaus

1. die Bemühungen zahlreicher ehemals totalitärer Staaten, sich mit der komplizierten und schwierigen Frage des Rechtsstatus von widerrechtlich enteigneten Vermögenswerten zu befassen, begrüßt;

2. Staaten, die dies bisher noch nicht getan haben, auffordert, widerrechtlich enteigneten Besitz seinen rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben oder, wenn die Rückgabe nicht möglich ist, in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und in einer gerechten, allgemeinverständlichen und billigen Weise unverzügliche, gerechte und wirksame Entschädigung zu bezahlen;

3. zur Rückgabe von unrechtmäßig enteignetem Eigentum an Religionsgemeinschaften auffordert;

4. Kroatien, die Tschechische Republik, Lettland, Litauen, Rumänien, die Slowakei und jegliche andere Staaten, deren Gesetze oder Bestimmungen die Rückgabe von oder die Entschädigung für unrechtmäßig enteignetes Vermögen auf Personen beschränken, die im Land wohnen oder Staatsangehörige des Landes sind, von dem die Rückgabe oder Entschädigung verlangt wird, diese Einschränkungen aufzuheben; und

5. frühere totalitäre Staaten auffordert Gesetze, die eine Rückgabe von der Entschädigung für widerrechtlich enteignetes Vermögen vorsehe, zu erlassen und wirksam anzuwenden. Der Sekretär des Repräsentantenhauses wird dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika eine Zweitschrift dieser Entschliebung zukommen lassen.

Sudetendeutsche Zeitung,
20. Nov. 98

Aus der Arbeit des Freundeskreises

Liebe Landsleute!

Seit meinem letzten Bericht über unsere Tätigkeit ist schon wieder ein Jahr vergangen. Das Jahr zwischen unseren „Jägerndorfer Tagen“ ist immer ein bißchen ruhiger, und daher fand 1997 auch nur unsere Jahresversammlung statt, über die ich Ihnen ausführlich berichtet habe. Daß die für September d. J. geplanten „Jägerndorfer Tage“ und die damit beabsichtigte Ausstellung verschiedener Künstler aus unserer Heimat viele Vorbereitungen erfordern werden, werden Sie sicher nachvollziehen können, wollten wir doch unserer Patenstadt zeigen, was unsere Landsleute sich trotz Vertreibung und „Habenichts-Dasein“ an Impulsen und schöpferischem Geist in der neuen Heimat bewahrt haben und es zu unser aller Freude und Anerkennung jetzt darbieten können. Dies war auch unser besonderes Anliegen, da unsere Patenstadt in diesem Jahr ihr 1250jähriges Bestehen feiern konnte, und ich glaube, das sagen zu dürfen, mit ihren Patenkindern zufrieden sein kann und erkennen kann, daß ihre Zuwendung und Unterstützung, die wir immer wieder erfahren dürfen, bei unseren Landsleuten anerkannt und geschätzt werden. Dafür darf ich an dieser Stelle Herrn Oberbürgermeister Felber, allen seinen Mitarbeitern, dem gesamten Stadtrat, aber auch last not least unserem Patenschaftsbetreuer Herrn Blank unser aller Dank sagen, verbunden mit der Hoffnung

auf weitere gedeihliche und gute Zusammenarbeit.

Wie schon vorweg erwähnt, waren für die Ausstellung, umfassende Besprechungen, Überlegungen, Absprachen bis hin zur Wertversicherung der gezeigten Werke und deren Transport notwendig. Hier möchte ich ganz besonders den Herren Pelikan und Wiedra danken, die mit viel persönlichem Einsatz das Unmögliche möglich gemacht haben. Vergessen in meinem Dank sollen aber auch die Künstler selbst nicht sein, die in uneigennütziger Weise ihre Werke zur Verfügung gestellt haben. Dank also an Frau Trude Wiedra, Herrn Helmut Wiedra, Herrn Schickling und Herrn Zimmer! Ich war sehr froh, als wir ihnen ihre Bilder, abgesehen von einer kleinen Panne, wieder heil übergeben konnten. Leider bin ich selbst durch einen leidigen Unfall und zudem noch eine unangenehme Infektion ausgefallen, so daß alle, die geholfen haben, noch zusätzliche Belastungen auf sich nehmen mußten. Sie glauben mir sicher, daß ich das zu schätzen weiß.

In den letzten Wochen ergab sich dann noch der erfreuliche Anlaß, daß uns Herr Beyer seine Sammlung, die er in liebevoller, aufopfernder Arbeit seit vielen, vielen Jahren zusammengetragen hat, aus stadtplanerischen Umständen Memmingsen übergeben hat. Alle seine Schätze bereichern nun unsere Heimatstuben und unser Archiv in Ansbach. Überzeugen Sie sich,

liebe Landsleute, selbst davon durch einen Besuch.

Liebe Landsleute, das Häuflein unserer Getreuen wird generationsbedingt immer kleiner. Das muß man bei jedem Treffen immer wieder feststellen. Ich weiß, wie schwer es ist, jüngere Leute für unsere Arbeit zu interessieren. Das geht wohl jedem von uns so. Nur ganz Wenige können unsere Arbeit so verstehen, wie wir das beabsichtigen und doch:

Wer die Vergangenheit nicht kennt, wird auch die Zukunft nicht in den Griff bekommen. (Golo Mann)

So bitte ich Sie, halten Sie uns und damit unserer Heimat auch weiterhin die Treue. Vielleicht gelingt es ja doch, den oder jenen aus der jüngeren Generation für unser Tun und Treiben zu interessieren, ihn vielleicht sogar so weit zu begeistern, daß er da oder dort mitarbeiten würde.

Helfen Sie uns auch weiterhin mit Ihren Spenden und Zusendungen. Es darf nicht sein, daß wir vergessen, wo unsere Wurzeln sind, wo unsere Väter und Vorväter ihre Kraft einsetzten für das Antlitz unserer Heimat.



Ihre

Margot Rödl

1. Vorsitzende des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V.

Berichtigung

Leider ist uns beim Titelbild des „Jägerndorfer“ vom Juni 1998, Folge 22 ein Fehler bei der Bildunterschrift unterlaufen. Eine Falschinformation des Leihgebers des Bildes war die Ursache.

Nach einem Hinweis unseres Mitgliedes Herrn Rudolf Hampel, Hannover, handelt es sich nicht um die Hohe Heide, sondern ein Aquarell von Richard Assmann: ein Blick vom Spieglitzer Schneeberg auf Liechtenstein-Schutzhaus. Wir danken Herrn Hampel für diese wesentliche Richtigstellung.

Die Redaktion

Aus der Geschichte Jägerndorfs:

Die ersten russischen Kriegsgefangenen/Oktober 1914



Das beiliegende Foto fand ich beim Durchsehen alter, von Verwandten geretteter Fotos. Da es ein Foto aus der Geschichte Jägerndorfs ist, sende ich es Ihnen für Ihr Heimatarchiv in Ansbach. Es zeigt die ersten russischen Kriegsgefangenen, die im Oktober 1914 nach Jägerndorf gebracht worden waren. Ob alle verwundet waren oder nicht, läßt sich nicht mehr sagen. Mein Vater war damals „Krankenwärter im Spital“ oder wie es heute heißt „Sanitätssoldat“. Das Foto stammt aus seiner Sammlung von Fotos aus dem ersten Weltkrieg, und es könnte sein, daß die gefangenen Russen Insassen des Lazarets gewesen sind. Dazu paßt allerdings nicht deren Kleidung. Mein Vater ist in der Tür neben dem Bajonett zu sehen.

Das von Verwandten gerettete Foto sandte uns Herr Dr. Rudolf Ohlbaum, früher Freiwaldau, jetzt München. Sein Vater war damals Krankenwärter im Spital in Jägerndorf.
MR

Unterstützen Sie unsere Arbeit

Wir bitten um Ihre Spende auf das Konto Nr. 3 920 075 044 des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V.
bei der Hypo-Bank München, Filiale Euro-Park (BLZ 700 200 01)

Mit Bescheid vom 16. Januar 1998 hat das Finanzamt München für Körperschaften den Freundeskreis nach erfolgter Überprüfung weiter als gemeinnützige Organisation anerkannt und berechtigt, Spendenbescheinigungen auszustellen. Ihre Spende ist bei der Einkommensteuer und Lohnsteuer abzugsfähig. Bis einschließlich DM 100,- gilt dabei Ihr Einzahlungsbeleg (Bank, Post) Für Spenden über DM 100,- erhalten Sie ohne besondere Anforderung eine Spendenquittung unseres Freundeskreises. Sachspenden bestätigt Ihnen unser Archivbetreuer Rudolf Neugebauer.

Es versteht sich von selbst, daß wir alle Spenden zum weiteren Ausbau unseres Archivs und der Heimattube verwenden. Die Arbeit unserer Mitglieder und der Vorstandschaft ist ausnahmslos ehrenamtlich und unentgeltlich.

Die Jägerndorfer Heimatsammlungen in der Patenstadt Ansbach

Jahresbericht des Betreuers

Die Jahre, wenn sich Jägerndorfer aus Stadt und Landkreis in der Patenstadt treffen, sind stets gute Jahre für die Heimatsammlungen. 1998 brachte einen neuen Rekord bei der Zahl der Einsendungen (123) und dazu den großen Schatz der Memminger Sammlung von Josef Beyer! Und: An den beiden Tagen des Treffens am 19. und 20. September trugen sich fast einhundert (genau 97) Landsleute ins Besucherbuch der Heimatstuben ein. 23 von ihnen brachten Nachschub für unsere Sammlungen mit. Auch zwei besonders originelle Stücke waren dabei: der komplette Hebammenkoffer der letzten deutschen Hebamme von Hirschberg, Frau Pauline Kreuz (einschließlich Verdienstmedaille für die Hilfe bei 4000 Geburten), oder die humorvolle Chronik der früheren Jägerndorfer Schlaraffia-Verbindung (die einige illustre Namen der Stadt aus der Zeit vor 1938 enthält).

Zu danken ist außerdem für die Einlage von 450 Mark in den Spendenbüchsen des Archivs und der Heimatstuben, aus denen im ganzen Berichtsjahr damit insgesamt 734,50 DM entnommen werden konnten. Das Geld wird der weiteren Museumsausstattung zugute kommen. Die Namen aller Einsender im Berichtsjahr mit dem Verweis auf einige besonders interessante oder wichtige Eingänge sind wie immer der Aufstellung „Neuzugänge“ zu entnehmen.

Jahreshöhepunkt für die Heimatsammlungen war jedoch der Zugang der Sammlung von Josef Beyer. Nur wer einmal die Beyer-Ausstellung im Memminger Kreuzherrnsaal gesehen hat, der weiß, was für eine großartige Bereicherung für die Ansbacher Sammlungen damit gewonnen worden ist. Es handelt sich um weit über 200 Einzelstücke, allein an die 60 Bücher und Broschüren (einige davon sehr wertvoll für unsere Heimatgeschichte), etwa ebensoviele, meist großformatige Bilder (unter den Ölgemälden auch die neun Porträts der Jägerndorfer Bürgermeister von 1850 bis 1938), weiters um zahlreiches Archiv- und Museumsgut mit dem Glanzstück eines farbigen Glasfensters aus der Jägerndorfer Pfarrkir-

che. Mit dem großen Transport, den Herr Beyer selbst begleitete, kamen auch zehn größere und kleinere Ausstellungsschränke mit nach Ansbach. Fürwahr ein großes Geschenk für die Heimatgemeinschaft, dessen Wert sich gar nicht abschätzen läßt. Es ist zu wünschen, daß der großzügige Stifter belohnt wird durch den Besuch von vielen interessierten Landsleuten, die seine Sammlung sehen wollen.

Zu vermelden ist noch ein weiteres erfreuliches Faktum: Im Oktober des Berichtsjahres wurde die Zahl von eintausend (!) Einsendungen seit Bestehen des „Freundeskreises“ überschritten. 1000mal konnte der Sammlungsbetreuer (oder freiwillige Helfer) den Eingang bestätigen, die eingegangenen Stücke (meist mehrere in einer Sendung) mit Namen und Eingangsdatum kennzeichnen und dem Archiv oder Museum einverleiben. Eine ganze Reihe von Einsendern war jedes Jahr und z.T. mehrmals jährlich vertreten. Sie verdienen ganz besonderen Dank für ihr Mitwirken am Aufbau einer Heimatsammlung, die sich inzwischen sehen lassen kann. Dank verdienen ebenso die Ortsbetreuer, die Anregungen zum Sammeln weitergeben oder für die Entstehung von Gemeindefachchroniken, Ortsplänen oder Einwohnerverzeichnissen sorgen. Für einige Heimatgemeinden ist inzwischen soviel zusammengetragen, daß ein ziemlich deutliches Bild des Ortes und des Lebens der letzten deutschen Bewohner gewonnen werden kann. Auf diese Weise bleibt etwas unserer sudetendeutschen Kultur für diejenigen lebendig, die sich in das sonst unwiederbringlich Verlorene zurückversetzen wollen.

Nicht zuletzt gedankt sei wiederum den Helfern, die das Jahr über in den Sammlungen und für die Sammlungen tätig waren, vor allem bei der Einrichtung der neuen Ausstellung nach der Ankunft der Memminger Sammlung und bei Aufsichten in den Heimatstuben.

Für den „Freundeskreis“ aber wird die Aufgabe immer dringlicher, die guten Museumsstücke der zu eng gewordenen Heimatstuben in angemessener Weise unterzubringen.

Wir hoffen dabei auf die Unterstützung unserer Patenstadt. Unsere Landsleute aber rufen wir dazu auf, mit Spenden am Ausbau mitzuhelfen, wenn eine ins Auge gefaßte Lösung verwirklicht werden soll.

Ihr Heimatarchivbetreuer
Rud. Neugebauer

Öffnungszeiten der Heimatsammlungen

Die Heimatstuben (Ansbach, Martin-Luther-Platz 1) haben vom 1. November bis zum 31. März keine beaufsichtigte Öffnung. Im Bedarfsfall wird durch das Verkehrs- und Informationsamt (schräg gegenüber) der Zugang ermöglicht.

Telefonische Anmeldung vorher ist empfehlenswert (Ruf 0981/51243). **Ab 1. April** sind die Heimatstuben **jeden Mittwoch** von 14 bis 16 Uhr geöffnet, abgesehen von Feiertagen.

Das Heimatarchiv (Ansbach, Stadtarchiv am Karlsplatz) hat die Öffnungszeiten des Stadtarchivs, nämlich Montag und Mittwoch vormittags von 9 bis 12 Uhr, Dienstag und Donnerstag nachmittags von 14 bis 17 Uhr. Telefonische Anmeldung ist auch hier empfehlenswert, doch nicht unbedingt notwendig (Ruf 0981/51249 od. 248).

In jedem Fall kann ein Anruf beim Betreuer der Heimatsammlungen, Herrn Rud. Neugebauer, Bühlstraße 4, 90482 Nürnberg, Ruf 0911/5430976, hilfreich sein.

Berichtigung

Im Heft 21 des „Jägerndorfer“ vom Dezember 1997 ist uns ein Fehler unterlaufen. Das Gedicht „Schreib's auf!“ wurde irrtümlich unserem gelegentlichen Mitarbeiter Rudi Langer zugeschrieben. Tatsächlich ist der Autor Herr Anton Dutz, der es nach seiner Mitteilung bereits 1986 im „Egerländer“ und in der „Elbogener Zeitung“ veröffentlicht hat. Wir haben Herrn Dutz um Entschuldigung gebeten und tun das hier nochmals öffentlich.

Rud. Neugebauer,
Heimatarchivbetreuer

Neuzugänge in den Heimatsammlungen

(November 1997 bis Oktober 1998)

Otmar Mückusch, Jägerndorf/Bernau (2 Einsendungen)
 Eleonora Bolter, Jägerndorf/Karlsruhe (2 Einsendungen, u. a. tschech. Ausgabe ihres Buches ü. d. Vertreibung)
 Friedrich Pelikan, Jägerndorf/München
 Peter Kolowrat, Jägerndorf/Memmingen (2 Einsendungen)
 Dr. Herbert Krause, Jägerndorf/Duisburg (2 Einsendungen, u. a. 12 Manuskripthefte seines musik. Schaffens)
 Franz Brix, Bamberg
 Hermann Prosche, Klein Bressel/Weinheim (mehrere Einsendungen zur Orts-Chronik Klein Bressel)
 Herbert Biefel, Klein Bressel/Leipheim
 Diether Ertel, Röwersdorf/Waldkraiburg (2 Einsendungen, u. a. zu Vertreibungsoptionen aus Komeise, Röwersdorf, Olbersdorf)
 Helga Ludwig, Seifersdorf/Weißenburg
 Berta Strebel, Hennersdorf/Nürnberg (2 Einsendungen)
 Edgar Groß, Hennersdorf/Nürnberg (mehrere größere Einsendungen zur Orts-Chronik Hennersdorf)
 Anna Horny, Hermannstadt/Friesenried
 Irene Michler, Jägerndorf/Weißhorn
 Gunda Meißner, Olbersdorf/Baldham (mehrere Einsendungen)
 Dr. Ernst Christian, Nürnberg
 Fredrik Trayhorn, Wiese/Ganlose Dmk.
 Gunda Braune, Jägerndorf/Augsburg (2 Einsendungen, u. a. zum musikal. Schaffen von Kurt Werner)
 Gerlinde Gsell, Wiese/Schwebheim (2 Einsendungen)
 Lisl Raimann, Seifersdorf/Bad Reichenhall
 Konrad Maier, Seifersdorf/Melle
 Herwig Peschke, Seifersdorf/Harburg
 Friedrich Strohalm, Jägerndorf
 Gerhard Morgenstern, Kronsdorf/Gerlingen (2 Einsendungen)
 Paul Sandler, Seifersdorf/Kaufbeuren (2 Einsendungen, u. a. 1 Mundart-Kassette)
 Gerhard Roch, Wiese-Jägerndorf/Königsbrunn
 Friedrich Binschek, Bransdorf/Gütersloh
 Erna Friebe-Nies, Geppersdorf/Schernfeld-Rupertsbuch (3 Einsendungen)
 Dr. Lothar Schütz, Jägerndorf/Riemerling (wieder mehrere sehr umfangreiche Einsendungen)
 Adolf Fritsch, Wiese/Markt Einersheim (mehrere umfangreiche Einsendungen)
 Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg
 Ackermann-Gemeinde, Nürnberg
 Edith u. Erich Tutsch, Jägerndorf/Amberg/Landshut
 Frieda Rasch, Seifersdorf/Balzhausen
 Walter Riedel, Würbenthal/Rottenburg (2 Einsendungen, u. a. sein Buch „Heimat unterm Altvater“)
 Erna Geisler, Seifersdorf/Würzburg (2 Einsendungen)
 Prof. Dr. Robert Reschnar, Jägerndorf/Wendlingen (Arbeit über Holzdecken in roman. Kirchen)
 Helene Kober, Wiese/Schweinfurt
 Herta Habel, Braunsdorf/Würzburg (Braunsdorf-Album)
 Margot Rödl, Jägerndorf/Aschheim
 Wilfried Gesierich, Johannesthal/Zeitz (u. a. 47 Farbfotos von Hochwasserfolgen im Heimatgebiet)
 Constantin Zeller, Langendorf/Wertheim (2 Einsendungen, u. a. zur Graf-Arco-Forstverwaltung)
 Alfred Heidrich, Jägerndorf/Heidenheim
 Gerhard Andres, Jägerndorf/Wien
 Irma und Anni Görlich, Hennersdorf/Bischofsheim

Gerhard Gebuhr, Pittarn/Nürnberg (Grabkreuz vom Pittarner Friedhof f. d. Heimatstuben)
 Edeltraud Nickmann, Friedersdorf/Zirndorf
 Hubert Kittel, Friedersdorf/Röttenbach (2 Einsendungen)
 Arnold Ludwig, Seifersdorf/Weißenburg
 Norbert Skalla, Wiese/Memmingen
 Eugen Oppitz, Jägerndorf/Memmingen
 Thorismund Matzner, Friedersdorf/Überlingen (3 Einsendungen, u. a. zum Lebenswerk des Vaters Franz Matzner und 1 Leitz Ordner zu den landwirtschaftl. Vereinigungen in Schlesien)
 Heinz Bräunlich, Dürrseifen/Winterrieden
 Dieter Janik, Kuhländchen/Eichenau
 Otto Schmid, Grosse/Regensburg (2 Einsendungen, u. a. zu Theologie-Prof. Josef Scharbert)
 Vereinigung Sudetendeutscher Familienforscher, Regensburg
 Georg Proksch, Seifersdorf/Großheubach
 Emilie Nessler, Seifersdorf/Kleinweilerhofen
 Rudolf-Udo Bock, Hennersdorf/Oststeinbek (2 Einsendungen, u. a. zur Orts-Chronik Hennersdorf sowie 1 Original-Gemälde vom Gemeindeamt)
 Ilse Pfitzner, Jägerndorf/Kulmbach (3 Einsendungen, u. a. 2 Ölgemälde mit Altvater-Motiven)
 Kurt Scheit, Friedersdorf/Flensburg
 Herbert Kinzel, Friedersdorf/Oberasbach
 Rudolf Hampel, Hannover (sein Buch „Die waldfreien Lagen des Altvatergebirges“)
 Herbert Langshur, Jägerndorf/Saint Lambert-Kanada
Josef Beyer, Jägerndorf/Memmingen (seine große Jägerndorf-Sammlung)
 Krista Weiß, Waissak/Heidelberg
 Hans Schmalz, Jägerndorf/Nürnberg
 Margit Essert, Hirschberg/Eichenbühl (Original-Hebammenkoffer aus Hirschberg)
 Irma Schmidt, Petersdorf/Wilhelmshaven (Kopie Gedenkbuch d. Pfarrgemeinde Petersdf.)
 Anna Maria Kunz, Jägerndorf/Waldstetten
 Helwig Gebauer, Jägerndorf/Erlangen (Reichsgeschichte des hohen Reiches Carnovia/Schlaraffia)
 Josef Parsch, Olbersdorf/Münnerstadt
 Lieselotte Leopold, Jägerndorf/Erlangen
 Leopold Irblich, Jägerndorf/Wiesbaden (u. a. 277 Seiten Heft „Denkwürdigkeiten von Olbersdorf“)
 Friedrich Köhler, Olbersdorf/Kriftel (zur Schulgeschichte Olbersdorfs)
 Dr. Karl Röttel, Hannsdorf/Buxheim
 Mathilde Köhler, Olbersdorf/Kriftel
 Helmut Hartel, Jägerndorf/Hagen (Dokumenten-Nachlaß Prof. Karl Hartel)
 Walter Gerstberger, Jägerndorf/Odelzhausen (Buch „Der legendäre Geiger Gerhard Taschner“)
 Wilfried Saukel, Amalienfeld/Bad Hersfeld
 Otto Knauer, Pickau/Rosenheim (Dorf-Dokumentation Pickau)
 Prof. Ingeborg Herkommer, Jägerndorf/Alsdorf (ihre Aufsätze über Beethoven und Kurt Behr)
 Willi Berger, Jägerndorf-Weißkirch/Mönchberg
 Dr. Rudolf Ohlbaum, Freiwalden/München (1914 die ersten russ. Kriegsgefangenen in Jägerndorf)

Der Heimatarchivbetreuer dankt allen Einsendern, auch allen, die mitgeholfen haben, die Memminger Sammlung von Josef Beyer aufzubauen.

*Festakt zur „1250-Jahresfeier“
unserer Patenstadt Ansbach
am 1. Mai 1998*



Oberbürgermeister Felber bei seiner Festansprache



Festredner Minister Hans Zehetmaier



Blick in den Festsaal



Aufnahmen: A. Biernoth/Ansbach

Der Jägerndorfer

(ISSN 1433-6634)

Herausgeber: Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V., Postfach 1208 – 85606 Aschheim
1. Vorsitzende: Margot Rödl, Mondstraße 12, 85609 Aschheim, Telefon und Fax (089) 9045124

Dieses Mitteilungsblatt erscheint in unregelmäßiger Folge. Es wird kostenlos an die Mitglieder des Freundeskreises verteilt.
Mit Namen oder Signum gezeichnete Artikel stellen inhaltlich die Meinung des Verfassers dar.